

JENS PETERSEN

DIE AUSSENPOLITIK DES FASCHISTISCHEN ITALIEN
ALS HISTORIOGRAPHISCHES PROBLEM

Alle Untersuchungen, die nach 1945 der italienischen Außenpolitik der zwanziger und dreißiger Jahre gewidmet gewesen sind, haben offen oder unausgesprochen von den bahnbrechenden Vorarbeiten Gaetano Salvemini auf diesem Gebiet profitiert. Sein 1932 veröffentlichtes Werk über „Mussolini diplomatico“ verschaffte ihm in der angelsächsischen Welt den Ruf der „foremost authority on the history of Italian foreign policy“¹. Diese Wertschätzung hatte Bestand, wie viele spätere Urteile zeigen. Der „Mussolini diplomatico“ ist, in den folgenden Auflagen ständig erweitert², inzwischen in den Rang eines Klassikers aufgerückt.

Auch die Fortsetzung dieser Untersuchung, eine unter dem Blickwinkel der sich formierenden Weltkriegskoalitionen geschriebene Geschichte des Abessinienkrieges 1935/36, die Salvemini 1953 in England veröffentlichte, bestätigte erneut die methodische Originalität seines Ansatzes und den hohen Wert seiner Interpretation³. Beide Werke verdankten ihre Entstehung einem politischen Impuls: das Schicksal der Emigration hatte den Antifaschisten Salvemini, der nach dem Ersten Weltkrieg von seiner früheren politischen und publizistischen Tätigkeit schon Abschied genommen hatte, wieder in die Zeitgeschichte zurückgeführt. In den zwanzig Jahren Exil, so formuliert es einer seiner Biographen⁴, „war Salvemini von einem einzigen Gedanken beherrscht . . . : dem Kampf gegen den Faschismus“. Bei dem Versuch, die politische und soziale Wirklichkeit des faschistischen Systems von außen her hinter den vielfältigen Verschleierungen zu erkennen und zu beschreiben⁵, stützte sich Salvemini weitgehend auf Zeitungsmeldungen. Die Tages-

¹ Foreign Affairs Bibliography 1919–1952, New York 1953, S. 284.

² G. Salvemini, *Mussolini diplomatico*, Paris 1932; überarbeitete Neuauflage unter dem gleichen Titel: Roma 1945; ergänzte und erweiterte Neuauflage unter dem gleichen Titel, Bari 1952. Dieser „definitive“ Text jetzt in: G. Salvemini, *Preludio alla seconda guerra mondiale*, Milano 1967 (Opere, Serie 3, vol. III), S. 5–284. Von der Erstausgabe existiert auch eine französische Übersetzung: *Mussolini diplomate*, Paris 1952.

³ G. Salvemini, *Prelude to world war II*, London 1953; italienisch jetzt in: G. Salvemini, *Preludio alla seconda guerra mondiale*, Milano 1967, S. 287–830.

⁴ E. Tagliacozzo, *Venti anni di esilio*, in: ders., *Risorgimento e postrisorgimento*, Cagliari 1969, S. 268. Salvemini war der vielleicht einflußreichste Sprecher der antifaschistischen Emigration, geistiger Vater der Widerstandsgruppe „Giustizia e Libertà“ und eine der Gründerfiguren der heutigen italienischen Demokratie. Seine Bewunderer nennen ihn in einem Atemzug mit A. Gramsci und B. Croce. Eine Werkausgabe in zwanzig Bänden, darunter drei Bände „*Scritti sul fascismo*“, steht beim Mailänder Verlag Feltrinelli kurz vor dem Abschluß. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages vgl. Hugo Büttler, Gaetano Salvemini, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Fernausg. Nr. 2545 vom 8. 9. 73.

⁵ Neben den hier behandelten Schriften zur Außenpolitik hat Salvemini auch eine Reihe innenpolitischer Untersuchungen vorgelegt, u. a. *The Fascist Dictatorship in Italy*, New York 1927; *Le terreur fasciste (1922–1926)*, Paris 1930; *Under the axe of Fascism*, New York

presse, so Salvemini, besitze „geringen oder keinen Wert als *direkte* historische Quelle“. Sie könne aber wertvolle Informationen hergeben, wenn man sie als *indirekte* Quelle benutze. „Die Tageszeitung gibt keine wahren Auskünfte über die Ereignisse, aber sie läßt Rückschlüsse zu auf das, was diejenigen, die die Zeitung beherrschen, über die Ereignisse gern glauben machen möchten, . . . d. h. man erfährt etwas über ihre Interessen, ihre Absichten, ihre Illusionen und ihre Hoffnungen.“⁶

Als unermüdlicher Beobachter und Kommentator der Außenpolitik Italiens hatte Salvemini seine Untersuchungen frühzeitig als Gesamtdarstellung konzipiert. 1945 beabsichtigte er, die Neubearbeitung seines „Mussolini diplomatico“ zusammen mit der die dreißiger Jahre erfassenden Fortsetzung unter dem Titel „Das gescheiterte Imperium: Die italienische Außenpolitik von 1922 bis 1943“ herauszubringen. Die beiden Teile sollten lauten „Zehn Jahre Harlekinaden“ und „Zehn Jahre Tragödien“⁷. Auch wenn das Werk Torso blieb und in der jetzigen Form nur die Jahre 1922–1930 und 1934–1936 erfaßt – eine Geschichte der italienischen Intervention im Spanischen Bürgerkrieg beispielsweise kam über das Stadium der Materialsammlung nicht hinaus –, so waren die Aussagen und Urteile Salveminis doch auf das Gesamtphänomen hin orientiert und sind als solche in die Literatur eingegangen.

1968, als man nach Erscheinen von „Preludio alla seconda guerra mondiale“ erstmals das Gesamtwerk auch in Italien überblicken konnte, stellte G. Carocci die Frage, welchen Wert diese „mit der Leidenschaft eines militanten Antifaschisten“ geschriebene Untersuchung, die ohne Kenntnis des breiten, nunmehr verfügbaren Quellenmaterials entstanden sei, heute noch besitzen könne, und kam zu dem erstaunlichen Schluß, Salvemini habe, auch wenn ihm bei der Analyse der einzelnen politischen Aktionen zahlreiche Irrtümer unterlaufen seien, doch „mit großer Klarheit . . . einige Leitlinien der Außenpolitik Mussolinis und der internationalen Beziehungen zwischen den beiden Kriegen“ erfaßt. „Die nachfolgenden Studien zur italienischen Außenpolitik, die die gleiche Zeit wie das Buch von Salvemini behandeln, haben in der Substanz seine Schlußfolgerungen bestätigt.“⁸ Nicht anders urteilte im gleichen Jahr A. Aquarone: „Salvemini erwies eine besonders glückliche Begabung bei der Erfassung der Leitlinien, auf denen sich der Faschismus auf internationaler Ebene entfaltete.“⁹ Diesen beiden Stimmen lassen sich viele gleich-

1936; ausführliche bibliographische Angaben in: G. S. Spinetti, *Bibliografia degli esuli politici sotto il fascismo*, Roma 1959.

⁶ Salvemini, *Preludio*, cit., S. 8.

⁷ G. Salvemini, *Lettere dall'America, 1944–46*, Bari 1967, S. 197; vgl. auch das Vorwort von A. Torre zu Salvemini, *Preludio*, cit., S. IX–XVII.

⁸ G. Carocci, *Salvemini e la politica estera del fascismo*, in: *Studi Storici* 9 (1968), S. 218–224, Zitate auf S. 219f.

⁹ A. Aquarone, *Le armi della storia nella lotta contro il fascismo*, in: *Gaetano Salvemini nella cultura e nella politica italiana*, Roma 1968, S. 52.

lautende an die Seite stellen, die alle die sachliche Präzision im einzelnen wie die Leitlinien der Interpretation im ganzen zustimmend hervorheben¹⁰.

Fragt man sich, welche „Leitlinien“ der italienischen Außenpolitik die Salvemini'sche Interpretation nach offenbar übereinstimmender Ansicht zutreffend erfaßt hat, so ergibt sich folgender Befund.

Salvemini, seit seiner Abwendung vom Sozialismus¹¹ entschiedener Empirist, sah im Handeln von Personen und Personengruppen – daher die von ihm so geliebten Bühnenmetaphern – die entscheidende Triebkraft historischen Geschehens. Er legte deshalb in seinen historisch-politischen Untersuchungen das Schwergewicht seiner Darstellung auf das Handeln einzelner und betonte ihre moralische Verantwortung. Für die italienische Außenpolitik nach 1922 galt seine Aufmerksamkeit fast ausschließlich dem Hauptakteur: Mussolini.

„Dies war der Mann: eine ungewöhnliche Intelligenz, intuitives, rasches Erfassen der Stimmungen der Massen, keinerlei Kenntnis der einzelnen, durchgehende Verachtung für alle; gesunder Menschenverstand beim Sprechen über was auch immer, von allen guten Geistern verlassen, wenn es darum ging, von Worten zum Handeln überzugehen; ständiges Auseinanderklaffen zwischen Gedanke und Aktion und auch zwischen Gedanke und Gedanke.“¹²

¹⁰ „Den Beweis für die Genauigkeit der Darlegungen Salvemini's finden wir auch in den bislang erschienenen Bänden der Serie 1922–1935 der *Documenti diplomatici italiani*. Sie verändern nicht im geringsten die Schlußfolgerungen, zu denen S. gelangt ist“, A. Torre, a. a. O., S. XIII. – „Vermittels detaillierter und außerordentlich scharfsinniger Analysen und Vergleiche gelingt es, die Fakten und Intentionen . . . mit größter Wahrheitstreue zu bestimmen. Es handelt sich um eine Arbeit, . . . deren substantiellen Wert man schwerlich bezweifeln kann.“ E. Sestan, *Salvemini storico e maestro*, in: *Rivista Storica Italiana* 70 (1958), S. 35 f. – „Unter den verschiedenen Werken Salvemini's zum Thema [Faschismus] ist der ‚Mussolini diplomatico‘ ohne Zweifel das bedeutendste. Es trägt dank seiner genauen Ausarbeitung am stärksten die Züge eines wirklich historischen Werkes. . . Der Vergleich [mit dem *Documenti diplomatici italiani*] ergibt eine glänzende Bestätigung für die Qualität der Salvemini'schen Methode.“ E. Sestan, *Lo storico*, in: Gaetano Salvemini, Bari 1959, S. 33, 35. – „Preludio alla seconda guerra mondiale‘ ist eine große diplomatiegeschichtliche Studie, die für jeden, der das schwierige Thema der Ursprünge des letzten großen Krieges anpacken will, unentbehrlich bleiben wird.“ E. Tagliacozzo, *Gaetano Salvemini nel cinquantennio liberale*, Firenze 1959, S. 250. – „Zu recht bekannt . . . ein grundlegendes Werk.“ P. Alatri, *Le origini del fascismo*, Roma, 5. Aufl. 1971, S. 292 f. – „Its seems improbable that . . . the forthcoming volumes of the *Documenti diplomatici italiani* dealing with this decade . . . will render Salvemini's book less useful and enlightening for an understanding of Mussolini as a diplomat.“ A. W. Salomone in einer Besprechung von Salvemini, *Mussolini diplomatico*, in: *The Journal of Modern History* 25 (1953), S. 429 f. – „Of general histories of Italian foreign policy in this period the most thorough, penetrating and original, despite its polemical anti-Fascist tone.“ H. Stuart Hughes, *The Early Diplomacy of Italian Fascism: 1922–1932*, in: G. A. Craig, F. Gilbert (Hrsgg.), *The Diplomats 1919–1939*, New York 1963, Bd. 1, S. 210. – Vgl. auch D. Cantimori, *Conversando di storia*, Bari 1967, S. 186; G. Luzzatto, in: *Rassegna storica toscana* 4 (1958), S. 83.

¹¹ Zur Biographie Salvemini's vgl. M. L. Salvadori, *Gaetano Salvemini*, Torino 1963; G. De Caro, *Gaetano Salvemini*, Torino 1970.

¹² Salvemini, *Preludio*, a. a. O., S. 31.

Ausgehend von diesem psychologischen Porträt zeichnete er vordergründig die Außenpolitik dieses Mannes als ein prinzipienloses, opportunistisches Haschen nach propagandistisch verwertbaren Tageserfolgen. „Was er suchte, waren sofortige Erfolge, wobei es wenig darauf ankam, ob sie wirklich oder nur scheinbar, kurzlebig oder dauerhaft waren, die ihm dazu dienen sollten, ‚die sog. Massen‘ zu blenden, d. h., die es den von ihm bezahlten Zeitungen in Italien und im Ausland erlaubten, seine Ruhmesarien zu singen.“¹³ Unermüdlich im Aufstöbern neuer Dokumente und begabt mit einem fast detektivischen Spürsinn gelang es Salvemini schon in der ersten Fassung seines „Mussolini diplomatico“ durch scharfsinnige Kombinationen des fragmentarischen Materials die vielen Widersprüche und plötzlichen Kehrtwendungen der faschistischen Außenpolitik aufzudecken. Als „aufgeregte ‚Bluffer‘“, die ständig mit jedermann im Streit seien, charakterisierte er schon 1928 sarkastisch die Verantwortlichen in Rom¹⁴. Welchen Krieg auch immer Mussolini unternommen hätte, so urteilte Salvemini rückschauend, er konnte von jedem behaupten, „daß er ihn seit der Stunde seiner Geburt geplant und gewollt habe. In Wahrheit lebte er von Tag zu Tag und verbarg seine jeweiligen Improvisationen hinter feierlichen Erklärungen . . ., ohne darauf zu achten, ob die Aussage von heute nicht in offenem Widerspruch zu der von gestern stand“¹⁵.

Frägt man nach dem inneren Band, das diese Interpretation zusammenhält, nach ihrer *raison d'être*, so muß man auf das Schlußkapitel von „Mussolini diplomatico“ verweisen, das unter dem Titel „Das Genie der ‚Propaganda‘“ nach Salveminis eigener Aussage die Kerngedanken des Buches enthält¹⁶. Diesem Part seines Helden gegenüber sparte Salvemini nicht mit sarkastischem Lob. Die Propaganda Mussolinis sei integrierender Teil seiner Außenpolitik gewesen. Auf diesem Gebiet habe er Hitler bei weitem übertroffen. „Alles das, was Dr. Goebbels nach 1933 machte, war eine . . . ungeschickte und im Ergebnis fragwürdige Nachahmung von Methoden, in denen Mussolini sich als Meister erwiesen hatte. . . . Mussolini übertraf Potemkin und wird von niemandem übertroffen werden in der Kunst, leere Fassaden aufzurichten.“¹⁷

In dieser Deutung verbanden sich Schwächen und Stärken der faschistischen Außenpolitik zu einem einleuchtenden Ganzen: „Mussolini ist niemals der große Staatsmann gewesen, für den ihn viele gehalten haben. Er war ein Pseudo-Napoleon, ein wenig ernsthafter Improvisator, genial allein – und unerreichbar genial – nur in den Künsten der Propaganda und des Betrugs.“¹⁸ Nach dieser Interpreta-

¹³ Ebenda, S. 79.

¹⁴ G. Salvemini, *Il problema della sovrappopolazione in Italia*, in: *Contemporary Review* 17. 11. 1928; jetzt in: ders., *Scritti sul fascismo*, vol. II, Milano 1966, S. 420.

¹⁵ Salvemini, *Preludio*, a. a. O., S. 29.

¹⁶ Ebenda, S. XVI: „. . . die Krönung, oder besser das Gesims des gesamten Gebäudes“, Brief Salveminis an den Verleger Laterza vom 9. 1. 1952.

¹⁷ Ebenda, S. 263 f.

¹⁸ Ebenda, S. 9.

tion fanden alle außenpolitischen Zielsetzungen und Unternehmungen Mussolinis ihren Sinn und ihre Rechtfertigung in ihrer propagandistischen Auswertung nach innen. Der Schein eines Erfolges diene ihm mehr als der Erfolg selbst, wenn dieser in der Öffentlichkeit nicht auszunutzen war. Der Schlüssel zur Erklärung der scheinbar so inkohärenten Außenpolitik bestand nach Salvemini in einer Neubestimmung der Prioritäten: Mussolini erstrebte primär nicht den außenpolitischen Erfolg, sondern die innenpolitische Systemstabilisierung. Auch wenn Salvemini den Begriff nicht benutzt, der Sache nach ließe sich seine Interpretation eindeutig als eine Theorie des innenpolitischen Primats klassifizieren¹⁹.

Die mit scharfem polemischem Feuer und großer Treffsicherheit entworfene Skizze des Außenpolitikers Mussolini bildete zwar, wie noch zu zeigen sein wird, nur einen Teil der Salveminianischen Interpretation, hat aber als Blaupause für viele folgende Darstellungen gedient, ohne daß immer das ihr zugrundeliegende Konzept erkannt worden wäre. Die früheste, Salvemini vielleicht beeinflussende Deutung in dieser Richtung hatte 1922 Graf Sforza gegeben, als er bei Machtantritt Mussolinis dessen außenpolitische Aspirationen als „eine Zusammenfassung von Sentiments und Ressentiments“ charakterisierte²⁰. Im Juni 1925 äußerte Sforza vor dem Kongreß der demokratischen Partei, die faschistische Außenpolitik sei charakterisiert durch ein auf die Zustimmung der Massen abgestelltes Pendelsystem, das bald von der einen, bald von der genau entgegengesetzten Zielsetzung ausgehe. „Man hat die Außenpolitik mit der gleichen Mentalität und den gleichen Methoden betrieben, mit denen eine demagogische Mailänder Tageszeitung innerhalb einer Woche völlig entgegengesetzte Leitartikel publizieren konnte.“ Sforza verneinte mit Entschiedenheit, „daß die faschistische Regierung je auch nur den Schatten eines außenpolitischen Programms gehabt habe“^{20a}. Rückschauend nannte er sie die Politik eines „Journalisten und Demagogen“²¹. Sein Streben habe sich nicht auf „ernsthafte, langfristige Vorteile für Italien“ gerichtet, sondern auf „kleine, lärmende Tageserfolge“²².

Nicht anders lautete 1932 das Urteil P. Nennis: „Was dem Faschismus wohl am meisten abgeht, ist die Folgerichtigkeit. Er besitzt kein festes Programm, und seine wichtigsten Entschlüsse sind häufig bloß plötzliche Improvisationen, veranlaßt durch mehr oder minder vorübergehende Sentiments und Ressentiments. . . . Mussolini hat schon oft durch plötzliche Frontwechsel alle Annahmen, die sich auf frühere

¹⁹ Vgl. dazu jetzt Salvatore Sechi, *La politica estera e l'imperialismo*, in: *Rinascita* 29 (1972), Nr. 42, S. 30 (es handelt sich um ein Sonderheft zum 50. Jahrestag des „Marsches auf Rom“). Salvemini habe „die instrumentale Bedeutung der Außenpolitik zugunsten der Innenpolitik“ betont. Zutreffend sei das Gegenteil.

²⁰ *Documenti diplomatici italiani, settima serie: 1922–1935*, vol. I, Roma 1953, S. 1, Anm. 1.

^{20a} *Auswärtiges Amt Bonn, Politisches Archiv, Geheimakten der Deutschen Botschaft Rom (Quirinal) 1920–1934*, Paket 3, Nr. 32, 27. 5. 1925, Neurath an AA.

²¹ C. Sforza, *L'Italia dal 1914 al 1944 quale io la vidi*, Roma 1944, S. 149.

²² *Ebenda*, S. 151.

Bürgerkrieg stürzen. Der erste Tag des Krieges wäre gleichzeitig der letzte Tag des Faschismus.“²⁹

Unermüdlich im Vergleichen und Konfrontieren der nach Zeitpunkt und Adressaten hier pazifistisch, dort kriegerisch getönten Äußerungen Mussolinis neigte er am Ende dazu, alle diese Verlautbarungen von einem grenzenlosen Opportunismus inspiriert zu sehen, ohne nach einer möglichen qualitativen Verschiedenheit zu fragen³⁰. 1932 sah er bei einem Vergleich der Außenpolitik der westlichen Demokratien mit der des Faschismus erstere durch ein höheres Maß an Heuchelei gekennzeichnet. „Sie handeln als Nationalisten, aber sprechen als Pazifisten.“ Gab es weitere Unterscheidungen? „Der erste Unterschied ist der, daß Mussolini mehr fürs Auge bietet, lauter redet, weniger ernsthaft ist und deshalb weniger gefährlich ist.“³¹

Von dieser Auffassung her verneinte er auch die Annahme, hinter den vielfachen Brandreden Mussolinis könne mehr als bloße Rhetorik stecken. „Einen Ofen, der immer im Gange ist und auf dem nichts kocht“, so nannte er die häufigen Hinweise Mussolinis auf ein künftiges italienisches Imperium.³² An anderer Stelle schrieb er:

„Er strebt danach, die Begeisterung seiner Anhänger auf der nötigen Tonhöhe zu halten. Die Gefahr ist nur, daß diese sich eines Tages der Kontrolle desjenigen, der ihren Fanatismus ausnutzt, entziehen und Taten statt der Worte verlangen. In der Politik, und besonders in der auswärtigen Politik, sind ‚Worte Taten‘. Nicht der erste Schuß löst den Krieg aus. Es ist das erste herausfordernde Wort jener kriegstreiberischen Mentalität, das eines Tages den ersten Schuß auslösen wird.“³³

Der Krieg als ungewolltes Ergebnis eines jahrelangen Spiels mit dem Feuer, diese Deutung aus dem Jahr 1928 hat Salvemini später veranschaulicht durch den Vergleich Mussolinis mit dem provenzalischen Großmaul Tartarin de Tarascon, dessen Bramarbasaden vor seinen Landsleuten ihn am Ende zwangen, in den Krieg gegen die Türken zu ziehen. „Eines Tages werden innere oder äußere Schwierigkeiten den Despoten mit dem Rücken an die Wand zwingen, so daß ihm nur der Weg in den Krieg bleibt, wenn er einem schmachvollen Zusammenbruch entgehen will. Wer wird ihn dann daran hindern, zu diesem verzweifelten Hilfsmittel zu greifen? . . . Bellen, auch ohne zu beißen, ist ein gefährliches Spiel.“³⁴

²⁹ Salvemini, *Il problema della sovrappopolazione*, a. a. O., S. 424. 1932 wiederholte er diese Überlegung – mit einer Ergänzung: „Le premier jour de la guerre – d’une guerre véritable et non pas d’une guerre de paroles pour usage interne – ce jour-là serait aussi le dernier jour du fascisme.“ G. Salvemini, *Mussolini diplomate*, Paris 1932, S. 338.

³⁰ Zu den Möglichkeiten der Unterscheidung vgl. P. Alatri, in: *Rivista Storica Italiana* 74 (1962), S. 416f.

³¹ Salvemini, *Mussolini diplomate*, a. a. O., S. 329.

³² Ebenda, S. 336.

³³ Salvemini, *Il problema della sovrappopolazione*, a. a. O., S. 424.

³⁴ Salvemini, *Preludio*, a. a. O., S. 261; zwischen den beiden Textteilen enthält die Ausgabe von 1952 den in Anm. 33 zitierten Passus über die „bellicistica mentalità“ von 1928. In einer Fußnote wies Salvemini 1952 ausdrücklich darauf hin, daß diese Deutung kein nachträgliches

Von diesem Interpretationsansatz her erklärt es sich, daß Salvemini zwar von Anfang an mit Sorgfalt alle Anzeichen einer latenten Aggressionsbereitschaft des Faschismus registrierte, sie aber als Maßnahmen zur innerpolitischen Stabilisierung des Systems instrumentalisierte und damit letzten Endes seine außenpolitisch-militärische Handlungsbereitschaft unterschätzte.

Ein deutliches Beispiel für diesen Sachverhalt bietet Salvemini's Stellung zum Abessinienkonflikt. Entsprechend seiner Interpretation Mussolinis als Pseudo-Napoleon und Improvisator hat er als politischer Beobachter bis in den Sommer 1935 hinein die Angriffsentschlossenheit des italienischen Diktators nicht ernst genommen und geglaubt, es handle sich um bloßen Theaterdonner. Ende Juni 1935 schrieb er in „Giustizia e Libertà“: „Mussolini kann nichts unternehmen, ohne großen Krach zu veranstalten, und normalerweise macht er großen Krach, ohne etwas zu unternehmen.“³⁶ Die Absicht Mussolinis sei, den Negus unter englischem Druck zu Zugeständnissen zu zwingen. Mussolini, der den wirklichen Krieg ebenso fürchte wie er Kriegsgerüchte liebe, werde sich auf eine derartige Lösung mit Vergnügen stürzen. Nur wenn der Negus sich unnachgiebig zeige, könne der Duce gezwungen sein, „vom Bluff zum Krieg überzugehen. . . . Man wird jedoch gut daran tun, die Streitigkeiten zwischen der englischen und italienischen Presse nicht allzu ernst zu nehmen.“³⁶ Ende August hatte er sich zwar überzeugt, daß Mussolini ernsthaft an einen Angriff dachte, hielt diesen jedoch für mehr demonstrativer Natur, geeignet, den Lorbeer kriegerischer Siege an die italienischen Fahnen zu heften. Das Ganze sei, so vermutete Salvemini, ein zwischen London, Paris und Rom abgekartetes Spiel, das mit der Abtretung einiger äthiopischer Provinzen enden werde³⁷.

Auch in der späteren Darstellung dieser Ereignisse in „Prelude to the second World War“ tritt bei Salvemini der planende, aggressive Wille des faschistischen Systems zurück hinter der „Komplizenschaft“ der französischen und englischen Führungsgruppen, der Laval, Flandin, Hoare, Baldwin und Eden, die das eigentliche Ziel seiner Polemiken bilden³⁸.

Besserwissen sei, sondern daß er sie schon 1932 in der Erstausgabe seines „Mussolini diplomatico“ formuliert habe; *Preludio*, a. a. O., S. 262. Das noch frühere Entstehungsjahr 1928 war ihm offensichtlich nicht mehr gegenwärtig. – Zur Auffassung, daß die „bellicistica mentalità“ das eigentlich kriegstreibende Element im Faschismus sei, vgl. auch F. S. Nitti, *Scritti politici*, vol. II, Bari 1961, S. 281 f., ders., *Scritti politici*, vol. IV, Bari 1962, S. 456; G. Perlicone, *La politica italiana nell'ultimo trentennio*, Bd. 2, *La crisi della democrazia e la dittatura fascista (1921-1945)*, Roma 1945, S. 311.

³⁶ G. Salvemini, *Mussolini, l'Inghilterra e l'Etiopia*, in: *Giustizia e Libertà*, 21. 6. 1935; wieder abgedruckt in: ders., *Scritti sul fascismo*, vol. II, a. a. O., S. 555.

³⁶ Ebenda.

³⁷ G. Salvemini, *Il prossimo atto della commedia*, in: *Giustizia e Libertà*, 30. 8. 1935; jetzt in: ders., *Scritti sul fascismo*, a. a. O., S. 559–563.

³⁸ Die Fehlinterpretation der englischen Außenpolitik in den letzten Jahren vor dem Krieg stellt vermutlich die größte Schwäche der Salveminianischen Untersuchung dar. Die Deutsch-

Es ist kein Zufall, daß sich fast alle Urteile Salvemini über den opportunistischen, sprunghaften Charakter der faschistischen Außenpolitik schon in seinem „Mussolini diplomatico“ finden. An den Vorgängen der zwanziger Jahre, den „Zehn Jahre Harlekinaden“³⁹, hatte er sein Konzept entwickelt. Ursprung und Verlauf des Abessinienkrieges widersprachen zum Teil seiner Interpretation. Er überwand diesen Widerspruch nur unvollkommen, indem er die englischen Konservativen zur „bête noire“ seiner Darstellung machte.

Am deutlichsten aber wird das Nebeneinander zweier sich nur unvollständig deckender Interpretationsansätze schließlich in der Schlußbetrachtung des Gesamtwerkes, wo die „histrionische“ Deutung Mussolinis Salvemini dazu führte, die Verantwortung des faschistischen Italien für die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs als gering einzuschätzen:

„Wenn Probleme dieser Art in Zahlen ausgedrückt werden könnten, würde ich sagen, daß fünf Zehntel der Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg ohne Zweifel Hitler zukommen . . ., der bewußt, willentlich und heimtückisch ihn plante und entfesselte; drei Zehntel fallen auf die Häupter der englischen Konservativen, die Hitler gegen Rußland drängten, um ihn von Westeuropa abzulenken; ein Zehntel auf Stalin, . . ., ein Zwanzigstel auf die unfähigen französischen Politiker . . ., und ein Zwanzigstel auf Mussolini, nicht weil er weniger böswillig als Hitler oder die englischen Konservativen war, sondern weil er nicht die Macht besaß, mehr Schaden anzurichten als den, den er tatsächlich verursachte.“⁴⁰

Diese Schlußbeurteilung kontrastiert auf bemerkenswerte Weise mit der Gesamtanlage des Werkes, das Salvemini ausdrücklich, unter Einschluß seines „Mussolini diplomatico“ unter den Titel des „Preludio alla seconda guerra mondiale“ gestellt sehen wollte⁴¹, – Ausdruck seiner „bellizistischen“ Deutung der faschistischen Außenpolitik. Die Existenz und Wirksamkeit des faschistischen Italien, so wird man diesen Titel deuten dürfen, hat nach Salvemini in erheblichem Maße dazu beigetragen, daß sich in dem Nachkriegseuropa der zwanziger Jahre keine stabile Friedensordnung herausbilden konnte. In seinem „Prelude to the second world war“ beschrieb Salvemini 1953 den Abessinienkrieg, dessen Entstehung nach seinem Urteil weitgehend zu Lasten Mussolinis ging⁴², als Weichenstellung für die späteren Kriegskoalitionen und als kausalen Auftakt für das Jahr 1939. Trotzdem kam er abschließend zu jenem eben zitierten Urteil, dessen Tenor so wenig mit

landpolitik der englischen Konservativen deutete er als eine Politik der freien Hand für Hitler in Osteuropa. „Schon 1936 hatten sich die Führer der konservativen Partei in England mit Hitler verständigt, daß sie ihm freie Hand gegen Rußland geben würden, falls er darauf verzichte, den Frieden in Westeuropa zu stören. So machten sie den Zweiten Weltkrieg unvermeidlich.“ Preludio, a. a. O., S. 9. In bezug auf Rom konstatierte er „in der europäischen Politik zwischen der englischen Regierung und Mussolini ein fast ununterbrochenes komplizierendes Zusammenspiel“, ebenda, S. 6.

³⁹ Vgl. Anm. 7.

⁴⁰ Salvemini, Preludio, a. a. O., S. 689.

⁴¹ Vgl. A. Torre, „Nota al testo“, in: Salvemini, Preludio, a. a. O., S. XVIII–XXI.

⁴² Ebenda, S. 689.

der Gesamtkonzeption zusammenpassen will. Es fällt schwer, hier keinen Widerspruch zu konstatieren, der offensichtlich auf die beiden vorhin aufgezeigten Interpretationsansätze zurückzuführen ist.

Deutlicher noch läßt sich das Spannungsverhältnis zwischen „bellizistischer“ und „histrionischer“ Deutung an einem viel diskutierten Problem aufzeigen, an der Frage nämlich: besaß Mussolini bestimmte außenpolitische Ziele, hatte er ein „Programm“? Schon die zitierten Äußerungen haben gezeigt, daß die notwendige Kehrseite des „Demagogen und Journalisten“ Mussolini, des Opportunisten und Improvisators, seine Programm- und Planlosigkeit sein muß. Salvemini hat sich auch hier mit aller wünschenswerten Klarheit geäußert:

„Muß man seine Politik als einen teuflischen Plan interpretieren, Europa ins Chaos zu stürzen? Man soll den Teufel nicht schwärzer malen als er ist. Mussolini . . . wollte nur verhindern, daß sich die europäische Situation ‚kristallisierte‘. Er wollte Europa in einem Zustand der Unruhe halten, der ihm Gelegenheit verschaffte, irgendwo irgend etwas zu erhaschen. Er hatte keinen bestimmten Plan. Je nach Tageslaune probierte er verschiedene Möglichkeiten. Wie die fahrenden Ritter in früheren Zeiten durchzog er die Welt auf der Suche nach Abenteuern.“⁴³

Auch mit dieser Beurteilung hat Salvemini viel Gefolgschaft gefunden. „In der Außenpolitik“, so schreibt L. Salvatorelli, „betrieb Mussolini länger als in der Innenpolitik ein Schaukelspiel . . . Hinter den brüskten Kehrtwendungen, . . . der demagogischen Rhetorik gab es einen Plan: auf der Lauer liegen für jede Gelegenheit der Bereicherung, der friedlichen oder kriegerischen Beute.“⁴⁴ „Die ganze Sache“, so die Ansicht von H. S. Hughes, „sieht weniger nach einem durchdachten Plan aus als nach einem zufälligen und ungeplanten Ausschlagen in allen Richtungen, in der Hoffnung, billig Punkte zu sammeln.“⁴⁵ Ähnlich hieß es noch jüngst bei P. Quaroni, der einen Vergleich zur nationalsozialistischen Außenpolitik zog, Mussolini habe offensichtlich nicht, wie Hitler, einen „schrittweisen, logischen, unerschütterlichen, konsequenten Aktionsplan“ gehabt. Die italienische Politik, die von unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Tendenzen und Bestrebungen geprägt gewesen sei, habe sich „in dem häufig nicht vorhergesehenen, noch häufiger nicht gewollten Wirbel der Ereignisse mitschleifen lassen“⁴⁶.

Diese These der Planlosigkeit und Inkohärenz der faschistischen Außenpolitik ist in den letzten Jahren zunehmend unter die kritische Lupe genommen worden. Hatten ausländische Historiker wie Baumont, Renouvin, Potemkin, Mack Smith und andere schon bald nach Kriegsende auf die durchgehende Konstanz eines imperialen Willens des Faschismus hingewiesen⁴⁷, so ist, seit Beginn der sechziger

⁴³ Ebenda, S. 42f.

⁴⁴ Salvatorelli, *Mira, Storia d'Italia*, a. a. O., S. 657.

⁴⁵ H. St. Hughes, *The Early Diplomacy of Italian Fascism*, a. a. O., S. 225.

⁴⁶ P. Quaroni, *L'Italia dal 1914 al 1945*, in: *Nuove Questioni di Storia contemporanea*, vol. II, Milano 1968, S. 1257.

⁴⁷ Vgl. die bibliographischen Hinweise bei G. Rumi, *Tendenze e caratteri degli studi sulla politica estera fascista (1945-1966)*, in: *Nuova Rivista Storica* 51 (1967), S. 149-168, S. 164; D. Mack Smith, *Italy, A Modern History*, Ann Arbor 1959, S. 447, schreibt: „The

Jahre, diese Thematik mit den Arbeiten u. a. von Di Nolfo, D'Amoja, Rumi, Carocci und Santarelli auch von der italienischen Geschichtswissenschaft aufgenommen worden. Di Nolfo⁴⁸ behandelte vor allem die Herausbildung des Revisionismus als Leitthema der faschistischen Außenpolitik in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre, Rumi kam nach einer gründlichen Durcharbeitung der frühen faschistischen Presse zu der Forderung, künftige Untersuchungen müßten über die Beschreibung des diplomatischen Tagesgeschäfts hinausführen, um „jene Grundmotive . . . aufzudecken, die die raison d'être der Mussolinischen Widersprüche darstellen“. Zu untersuchen sei die Frage, „ob es in den Handlungen Mussolinis im Kern eine Kontinuität gegeben hat oder nicht“. Rumi sieht in den „Konzeptionen“ Mussolinis „einige konstante Motive, die sich ebenso in den Ideologien der Zeit wiederfinden“⁴⁹.

Rumi hat hier und in seinen späteren Arbeiten⁵⁰, weit über den noch 1963 eingehaltenen personalistisch auf Mussolini bezogenen Ansatz hinaus, gestützt auf eine breite Auswahl nationalistischer und faschistischer Pressestimmen, die imperialistischen Ansätze der italienischen Außenpolitik nach 1922 aufgezeigt und darauf hingewiesen, unter welchem Erwartungsdruck die politische Führung in ihren Entscheidungen stand. Nach Rumi gab es schon 1922 ein deutlich erkennbares „Programm“ einer künftigen Außenpolitik des Faschismus.

„Der Weg ist vorgezeichnet: Kritik der von der Diplomatie in Versailles geschaffenen Ordnung, gebieterische Behauptung der italienischen „Rechte“ im Adria-raum, Bekenntnis zu den Notwendigkeiten einer Expansion im Mittelmeerraum und in Afrika . . . Mythos Roms und der Latinität.“⁵¹

Zwei Themen, so Rumi, standen im Mittelpunkt der Diskussionen: „Revisionismus vom Typ Mussolinis“ und „Ansprüche auf kolonialen Ausbreitungsraum“. Vor allem die „überseeische Expansion“ habe, so Rumi, „das Leitmotiv der Außenpolitik des Regime“ dargestellt. „Das Imperium ist . . . das Hauptziel, auf das sich die Politik des Systems hinbewegt.“⁵²

In der gleichen Richtung hatte sich 1961 schon F. D'Amoja geäußert, als er zum Thema der „imperialen Idee“ schrieb:

„In den Visionen Mussolinis, der für Italien eine Zukunft der Größe voraussah, hatte die Expansion in Afrika und im Mittelmeerraum entscheidendes Gewicht. . . . Diese Hoffnungen waren im Regime und in den Projekten Mussolinis ständig

central core of fascism was . . . the deliberate intention to blow sky-high the peace of Europe“.

⁴⁸ E. Di Nolfo, *Mussolini e la politica estera italiana (1919-1933)*, Padova 1960; ders., *Il revisionismo nella politica estera di Mussolini*, in: *Il Politico* 19 (1954), S. 85-100.

⁴⁹ In: *Il Movimento di Liberazione in Italia*, Nr. 71 (1963), S. 88-91.

⁵⁰ G. Rumi, *Mussolini ed il „programma“ di San Sepolcro*, in: *Il Movimento di Liberazione in Italia*, Nr. 71 (1963), S. 3-26; ders., „Revisionismo“ fascista ed espansione coloniale (1925-1935), in: *Il Movimento di Liberazione in Italia*, Nr. 80 (1965), S. 37-73; ders., *Alle origini della politica estera fascista (1918-1923)*, Bari 1968, 2. Aufl. 1973.

⁵¹ Rumi, „Revisionismo“, a. a. O., S. 45.

⁵² Ebenda, S. 50, 63.

präsent und wurden ohne Aufhebens verfolgt . . . von den Verträgen mit England 1925, über den Freundschaftspakt mit Abessinien 1928 bis hin zu den Klauseln zur kolonialen Revision im Viererpakt von 1933.⁵³

Über diesen zum Teil noch personalistisch gebundenen und ideengeschichtlich argumentierenden Ansatz hinaus mehrten sich in den letzten Jahren von marxistisch inspirierter Seite her die Versuche, den Faschismus in eine allgemeine Imperialismustheorie einzuordnen. Enzo Santarelli konnte noch 1969, um die Neuartigkeit seiner Fragestellung zu betonen, die Beobachtung treffen: „Es scheint, daß der größere Teil der Literatur, auch der demokratisch und aufklärerisch inspirierten, die Kategorie des ‚Imperialismus‘, auch wenn nur begrenzt auf die Aggressionskriege der faschistischen Zeit, mit Sorgfalt vermeidet.“⁵⁴ Inzwischen liegen mit den Arbeiten von Carocci⁵⁵, Zamboni⁵⁶, Sechi^{56a} und Santarelli selbst erste wertvolle Studien vor, die versuchen, die Einsichten der allgemeinen Imperialismus-Historiographie für die Erforschung der frühen faschistischen Außenpolitik fruchtbar zu machen. Auch von diesem Ansatz her rückt das Problem der Kontinuität und der Planung in eine neue Beleuchtung, so, wenn Carocci eine „Leitlinie der faschistischen Außenpolitik“ in dem Streben erkennt, „den Donau- und Balkanraum der eigenen Hegemonie zu unterwerfen, Frankreich herauszudrängen und Deutschland den Zugang zu versperren“⁵⁷.

Santarelli nun hat diesen interpretatorischen Rahmen auch auf die italienische Außenpolitik der dreißiger Jahre, d. h. vor allem auf die Vorgeschichte und den Verlauf des Abessinienkrieges ausgedehnt⁵⁸. In seinem letzten Beitrag über „Mussolini und der Imperialismus“ hat er, ausgehend von der Wiederentdeckung einer Rede Mussolinis in Pola am 20. 9. 1920, die er „eine Art Manifest der national-imperialistischen Doktrin des Faschismus“ nennt, die These vertreten, bei Mussolini sei in Umrissen ein „Langzeitprogramm [disegno finale]“ zu erkennen. „Das was unverändert bleibt in der Ideologie Mussolinis für den gesamten Zeitraum 1922–1939, ist die Konzeption des Mittelmeers als eines mehr oder minder exklusiv von Italien beanspruchten Einflusbereichs.“ „Der . . . Traum Mussolinis von einem

⁵³ F. D'Amoia, *La politica estera dell'impero, Storia della politica estera fascista dalla conquista dell'Etiopia all'Anschluß*, Padova 1961; hier zitiert nach der 2. Aufl., Padova 1967, S. 18.

⁵⁴ E. Santarelli, *Guerra d'Etiopia, imperialismo e terzo mondo*, in: *Il Movimento di Liberazione in Italia*, Nr. 97 (1969), S. 35.

⁵⁵ G. Carocci, *Appunti sull'imperialismo fascista degli anni '20*, in: *Studi Storici* 8 (1967), S. 113–137; ders., *La politica estera dell'Italia fascista (1925–1928)*, Bari 1969; ders., *Contributo alla discussione sull'imperialismo*, in: *Il Movimento di Liberazione in Italia*, Nr. 102 (1971), S. 3–14.

⁵⁶ G. Zamboni, *Mussolinis Expansionspolitik auf dem Balkan*, Hamburg 1970.

^{56a} S. Sechi, *Imperialismo e politica fascista (1882–1939)*, in: *Problemi del Socialismo* 14 (1972), S. 766–796.

⁵⁷ Carocci, *La politica estera . . .*, a. a. O., S. 240.

⁵⁸ Vgl. den in Anm. 53 zitierten Aufsatz, und ders., *Storia del movimento e del regime fascista*, 2 Bde., Roma 1967.

arabisch-afrikanischen Imperium bleibt eine übermächtige und katastrophale Realität im Denken des Führers des italienischen Faschismus. . . . Nicht sehr verschieden vom ‚Drang nach Osten‘ Hitlers, von den sibirischen und chinesischen Programmen . . . der reaktionären japanischen Führungskliquen . . . erlangen die Vision Afrikas und der Traum vom Orient die Macht eines Mythos.“⁵⁹

Meine Untersuchung über „Die Entstehung der Achse Berlin–Rom“⁶⁰ bietet weitere Hinweise dafür, daß die Momente der Planung und der Zielstrebigkeit in der faschistischen Außenpolitik in sehr viel stärkerem Maße vorhanden gewesen sind, als von Salvemini angenommen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der dem Faschismus eher mit Sympathie gegenüberstehende deutsche Botschafter in Rom, von Neurath, zog Ende 1924 eine Bilanz der Bewegung, die er in diesem Augenblick, erschüttert durch die Matteotti-Krise, am Ende ihrer Entwicklung glaubte. Der spätere deutsche Außenminister beschrieb unter anderem die „Ideen und Pläne des ehrgeizigen Mannes“, die nach Auskunft von Vertrauten „den Schlüssel für seine auswärtige Politik“ gebildet hätten. „Sein Streben ging dahin, das Mittelmeer zu einem mare italiano zu machen. Darin stand ihm Frankreich hindernd im Wege und er begann, sich auf den Kampf mit diesem Gegner vorzubereiten. Daher . . . der Umschwung in seinem Verhalten gegenüber Deutschland.“ Er glaubte, „daß der durch den Versailler Vertrag geschaffene Zustand in Europa sich nicht halten“ lassen würde. „In dem dann ausbrechenden neuen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland würde das von Mussolini geleitete Italien sich auf Deutschlands Seite stellen, um gemeinsam mit diesem Frankreich niederzuringen. Wäre dies geschehen, würde Mussolini als Siegesbeute das ganze jetzt französische Nordufer Afrikas beanspruchen und ein großes Imperium latinum im Mittelmeer errichten. Dann glaubte er auch den Zeitpunkt gekommen, sich zum Imperator ausrufen zu lassen und den unkriegerischen König mit Leichtigkeit beseitigen zu können.“⁶¹

Wie die auf den vorhergehenden Seiten zusammengestellten Äußerungen zeigen, ist die Erforschung der faschistischen Außenpolitik nicht so eindeutig auf den von Salvemini vorgezeichneten Bahnen verlaufen, wie die eingangs zitierten Stimmen vermuten ließen. Im Gegenteil zeichnen sich gerade in den letzten Jahren zunehmend die Umrisse einer Neuinterpretation von links her ab, die von grund-

⁵⁹ Ders., *Mussolini e l'imperialismo*, in: ders., *Ricerche sul fascismo*, Urbino 1971, S. 17–72; Zitate auf S. 48, 61, 64. Ähnlich jetzt C. Zanghi: „In der politischen Konzeption Mussolinis wird die koloniale Expansion . . . nach 1926 der zentrale Antrieb seines ganzen politischen und diplomatischen Handelns, das Hauptziel seines Kampfes und zwar in einem solchen Maße, daß er ihm den Frieden Europas und das Wohlergehen . . . Italiens unterordnet.“ C. Zanghi, *Mussolini e la conquista dell' Etiopia*, in: ders., *L'Africa nella coscienza europea e l'imperialismo italiano Napoli* 1973, S. 395–549, Zitat S. 393.

⁶⁰ J. Petersen, *Hitler — Mussolini, Die Entstehung der Achse Berlin–Rom 1933–1936*, Tübingen 1973.

⁶¹ Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn, Geheim-Akten 1920–1936: Italien, Pol 5, Innere Politik – Parlamentswesen, Band 1 (6. 1922–8. 1933); 2. 12. 1924, Neurath an das Auswärtige Amt.

legend anderen geschichtstheoretischen und methodologischen Voraussetzungen ausgeht⁶².

II

Dieses Spannungsverhältnis zwischen radikaldemokratischer und marxistischer Interpretation, wie der Einfachheit halber die beiden Richtungen bezeichnet sein mögen, ist nicht erst jüngsten Datums, sondern reicht bis in die zwanziger Jahre zurück.

Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Etappen bei der Herausbildung der vorwiegend von kommunistischer Seite formulierten Neueinschätzung der faschistischen Außenpolitik nachzuzeichnen. Bis Ende der zwanziger Jahre erregte die Thematik geringe Aufmerksamkeit. Erst als deutlich wurde, daß das faschistische Regime nur noch im Augenblick einer durch eine Kriegsniederlage verursachten Systemkrise zu stürzen sein würde, gewannen außenpolitische Themen breiteren Raum⁶³. Ein vorläufiges Resümee zog P. Togliatti 1933 in seinem Aufsatz „Zum

⁶² Es gibt auch eine Kritik an Salvemini von den Positionen der traditionellen Diplomatengeschichtsschreibung her. Mario Toscano äußerte 1967: „Das Werk Salveminis über die Außenpolitik Mussolinis ist vor allem eine Streitschrift, der Beitrag eines Exilierten zum Kampf um die Befreiung seines Landes von der Diktatur. Als solches muß man es vor allem verstehen, weniger als historisches Werk, auch wenn seine Anlage historisch-wissenschaftlich ist.“ M. Toscano, *Gli studi di storia delle relazioni internazionali in Italia*, in: *La storiografia italiana negli ultimi vent'anni*, Milano 1970, Band 2, S. 844. – P. Pastorelli schreibt im gleichen Zusammenhang: „Der ausgezeichnete Ruf, den Salvemini als Historiker genießt, hat zu einem Mißverständnis geführt: zu der Ansicht nämlich, daß ‚Mussolini diplomatico‘ ein wichtiger historiographischer Beitrag sei. Die wirkliche Bedeutung dieses Buches jedoch besteht darin, daß es eine wertvolle Quelle darstellt, um die Vorstellungen und Urteile der militanten Gegner der Außenpolitik Mussolinis kennenzulernen: ein Dokument des Kampfes und der Erinnerung“, aber, so dürfte man die Überlegungen Toscanos und Pastorellis fortsetzen, kein Beitrag zur Geschichtswissenschaft; P. Pastorelli, *Italia e Albania, 1924–1927*, Firenze 1967, S. 517. – Die Kritik an der falschen historiographischen Einschätzung Salveminis, dessen hier interessierende Werke eher unter die „Zeugnisse der Beteiligten als unter die geschichtswissenschaftlichen Werke“ einzuordnen seien, hat Pastorelli jüngst fortgesetzt; P. Pastorelli, *La storiografia italiana del dopoguerra sulla politica estera fascista*, in: *Storia e Politica* 10 (1971), S. 575–614, Zitat S. 580. – „Mussolini diplomatico“ so urteilt Pastorelli, „hat den Vergleich mit den Dokumenten nicht eben rühmlich bestanden“ (S. 585). Bei einem für die Geschichtswissenschaft so unbedeutenden Werk nimmt es dann Wunder, daß der genannte Aufsatz über weite Strecken eine direkte Auseinandersetzung mit Salvemini enthält (vgl. S. 577–581, 584f., 587, 593, 595–597, 600, 606, 608, 611) und P. über „Prelude to World War II“ sich sogar zu dem widerwilligen Lob durchringt, „wenn man von seiner Entstehungsgeschichte absieht und die unvermeidlichen Lücken in der Dokumentation mit in Rechnung stellt, so bietet das Werk einen Bericht über den Ablauf des Abessinienkonflikts, der trotz seiner Einseitigkeit auch durch die jüngsten ausländischen Forschungen [Hinweis auf G. W. Baer, *La guerra italo-etiopica e la crisi dell'equilibrio europeo*, Bari 1970] nicht überholt worden ist.“ S. 607. Für den „Nicht-Historiker“ Salvemini, im Wettbewerb mit zwanzig Jahren „objektiver“ Geschichtswissenschaft, immerhin ein beachtliches Ergebnis.

⁶³ Vgl. z. B. *Lo Stato operaio, 1927–1939*, Antologia a cura di F. Ferri, Roma 1964, 2 Bde.; P. Togliatti, *Opere*, Band II (1926–1929), Roma 1972; P. Spriano, *Storia del Partito co-*

Verständnis der Außenpolitik des italienischen Faschismus“. Unter direktem Bezug auf Salvemini „Mussolini diplomatico“ schrieb er, dieses Buch sei

„der tiefste Punkt, der von der demokratischen Banalität erreicht werden kann. Es lohnt nicht die Mühe, ‚Historiker‘ gewesen zu sein, um derartiges Zeug zu schreiben. [Salvemini] macht aus der internationalen Politik eines großen kapitalistischen Staates, der wegen seiner Expansion im Kampf mit anderen großen kapitalistischen Staaten steht, das Ergebnis von Launen, Inkonsequenzen, von Unfähigkeit, Bluff und Öffentlichkeitshascherei eines Mannes.“⁶⁴

Togliatti spottete über „die demokratischen und alle anderen Esel, die großes Geschrei erheben wegen der sogenannten ‚Wankelmütigkeit‘ der faschistischen Außenpolitik, ihrem Mangel an Zusammenhang, ihren brüskten Kehrtwendungen“. „Man muß Schluß machen mit dem Gedanken, daß die entscheidenden Faktoren der Außenpolitik des italienischen Faschismus in der ‚Größenmanie‘ Mussolinis oder in seiner ‚Treulosigkeit‘, in seiner unüberwindlichen Neigung, die Berücksichtigung der Realität durch die ‚Geste‘ zu ersetzen, zu suchen sind.“ Es führe zu einer völligen Verzerrung der Perspektiven, wenn man diese zwar vorhandenen, aber relativ bedeutungslosen Erscheinungsbilder der Politik zu ihrem Wesensinhalt erhebe.

Nach Togliatti konnte man zwei Konstanten der faschistischen Außenpolitik unterscheiden: zum einen sei der italienische Imperialismus, da innenpolitisch auf starken sozialen und ökonomischen Spannungen aufgebaut, zwar seiner Potenz nach schwächer als die übrigen kapitalistischen Imperialismen, aber gerade deshalb um so aggressiver. „Die Politik des italienischen Imperialismus und Faschismus ist und kann nichts anderes sein als eine Politik des Krieges.“ Der konkrete politisch-diplomatische Ausdruck dieser Tendenz sei die faschistische Revisionspolitik. Die propagierte Revision der Pariser Vorortverträge – „zweites Element des Zusammenhangs in der Außenpolitik des Faschismus“ – sei das Instrument, um die Hegemonie des französischen Imperialismus zu zerstören.

Als eine allgemeine Gesetzmäßigkeit betrachtete Togliatti, daß „die Außenpolitik . . . eines Staates . . . immer die Fortsetzung seiner inneren Politik ist; die ökonomische Struktur eines kapitalistischen Staates bestimmt seine Expansions-tendenzen und die Hauptrichtungen dieser Expansion“. Er folgerte daraus als methodisches Prinzip, daß „man die Außenpolitik des Faschismus nicht versteht, wenn man sie nicht beständig mit der wirtschaftlichen Situation des Landes, mit den objektiven Grundlagen des italienischen Imperialismus in Beziehung setzt“.

Die in diesen Überlegungen skizzierte erkenntnistheoretische und methodologische Kritik an den Salveminianischen Positionen hat, wie gezeigt, nach 1945 bei der Erforschung der faschistischen Außenpolitik nur zögernd Aufnahme gefunden.

munista italiano, I: Da Bordiga a Gramsci, Torino 1967; II: Gli anni della clandestinità, Torino 1969.

⁶⁴ P. Togliatti, *Per comprendere la politica estera del fascismo italiano*, in: *Lo Stato operaio* 7 (1933), S. 270–276, hier auch die folgenden Zitate; jetzt in: ders., *Opere*, Band III, 2 (1929–1935), Roma 1973, S. 199–207.

Massimo L. Salvadori schrieb 1963 in seiner Biographie Salvemini, dieser habe in seinen Arbeiten zur faschistischen Außenpolitik die „Untersuchung . . . der sozialen Kräfte, die . . . zum Zweiten Weltkrieg geführt haben“, völlig unterlassen⁶⁵ und sei bei einer moralistischen Interpretation der Vorgänge stehengeblieben. Die Vorgeschichte von 1939 auf eine Folge von Fehltritten und auf das moralische Versagen der westlichen Führungsgruppen gegenüber der kriminellen Politik der totalitär-faschistischen Staaten zu reduzieren, erlaube keine „überzeugende Erklärung“ der „objektiven Gründe der historischen Entwicklung.“ „Aufs ganze gesehen, läßt Salvemini die Ideen als bestimmende Kräfte wirken, während sie ihre Wahrheit nur im Innern der sozialen Kräfte und nicht über ihnen finden.“⁶⁶ Und mit Blick auf die Situation in Italien heißt es bei Salvadori, in Wirklichkeit habe zwischen der „Sozialordnung im Innern, . . . die die Klassegegensätze unterdrückte“, d. h. dem Faschismus als „neuer bürgerlicher Ordnung“ und der „imperialistischen Politik nach außen“ ein unlösbarer Zusammenhang bestanden⁶⁷.

Von den gleichen marxistischen Positionen her, nur mit erheblich verschärfter Polemik, hat der vorläufig letzte Salvemini-Biograph, Gaspare De Caro, diese Kritik fortgesetzt⁶⁸.

Auch er monierte die unbefriedigende Personalisierung und Moralisierung in der Interpretation Salvemini, die nur Oberflächenphänomene, das diplomatische Hin und Her der Tagespolitik zu erfassen vermöge. „Mussolini diplomatico“ sei kaum mehr als eine „Geschichte der öffentlichen Meinung, ihrer Herausbildung durch die faschistische und antifaschistische Propaganda“. Nur als solche genieße es noch einiges Ansehen bei den Spezialisten, die der Überzeugung seien, „daß das Werk eine nützliche Ergänzung für den Technizismus der diplomatischen Geschichtsschreibung darstelle“. Die Widersprüche und brüskten Kehrtwendungen innerhalb der faschistischen Außenpolitik, von Salvemini zum Erklärungsmodell erhoben, seien in Wirklichkeit „hervorragend geeignete Instrumente für den Plan (disegno) Mussolinis gewesen, die in Versailles aufgerichtete Ordnung Europas umzustürzen“. „Die internationale Aktion Mussolinis war ganz auf die Zukunft ausgerichtet, war nichts als Vorbereitung – mit Methoden, die nicht mehr die der alten Politik des Gleichgewichts sein konnten – der Voraussetzungen für sein großes Abenteuer. Gemessen an diesem Zweck wurde die Außenpolitik des Faschismus rational und mit Beharrlichkeit durchgeführt.“⁶⁹

Man sieht, wie hier die von Rumi, Carocci, Santarelli und anderen in direkter Auseinandersetzung mit Salvemini angesprochene Thematik von Planung und Improvisation, von Kontinuität und Diskontinuität mit der These eines rationalen Kalküls hinter der faschistischen Außenpolitik schärferes Profil gewinnt. Folge-

⁶⁵ M. L. Salvadori, Gaetano Salvemini, Torino 1963, S. 241.

⁶⁶ Ebenda, S. 242.

⁶⁷ Ebenda, S. 233.

⁶⁸ G. De Caro, Gaetano Salvemini, Torino 1970.

⁶⁹ Ebenda, S. 364 f.

richtig greift De Caro abschließend das Zentralproblem aller bisherigen Deutungsversuche auf, die Frage nach dem Verhältnis von Innen- und Außenpolitik:

„Das eigentliche Problem bestand darin: . . . : Wie war es möglich, daß der Staat auf dem Niveau einer Industriegesellschaft fortfuhr, sich autonom nach seiner eigenen archaischen Logik, nach der schwindelerregenden Rationalität der Machtpolitik zu entwickeln? . . . Die Autonomie des Staates in der Außenpolitik war klar erkennbar der Preis, den man für seine Funktionalität gegenüber dem System in der Innenpolitik zahlte. Genau hierin bestand der Widerspruch in dem vom Kapital in Italien durchgeführten autoritären Experiment: daß der totalitäre Staat seiner Natur nach zu einer imperialistischen, tendenziell den großen Mächten feindlichen Politik führen mußte, während gleichzeitig die von den führenden Industriekreisen gewählte Marschroute des Exports auf der Annahme einer internationalen Solidarität beruhte.“⁷⁰

Mit diesen Überlegungen hat De Caro ein Problem aufgegriffen, das in den oben skizzierten Interpretationen von Salvemini, Togliatti, Salvadori und anderen schon vielfältig angedeutet worden war: in welchem Verhältnis standen im Faschismus innere und äußere Politik und welche Abhängigkeiten und Beeinflussungen lassen sich aufzeigen?

III

Die deutsche historische Forschung, in der Tradition der vom Primat der Außenpolitik ausgehenden Rankeschen Interpretation der neuzeitlichen europäischen Geschichte stehend, hat dem Interdependenzverhältnis von Innen- und Außenpolitik seit jeher große Aufmerksamkeit entgegengebracht⁷¹. Ausgehend von seinen Studien zur europäischen Staatenwelt im 17. und 18. Jahrhundert hatte Ranke 1836 die These formuliert: „Das Maß der Unabhängigkeit gibt einem Staate die Stellung

⁷⁰ Ebenda, S. 365 f.

⁷¹ Um nur die wichtigste, nach 1945 erschienene Literatur zu zitieren: H. Rothfels, Vom Primat der Außenpolitik, in: Außenpolitik 1 (1950), S. 274 ff.; ders., Gesellschaftsform und auswärtige Politik, Laupheim 1951; ders., Sinn und Grenzen des Primats der Außenpolitik, in: Außenpolitik 6 (1955), S. 277 ff.; K. D. Bracher, Kritische Betrachtungen über den Primat der Außenpolitik, in: Faktoren der politischen Entscheidung, Festschrift für E. Fraenkel, Berlin 1963, S. 115 ff.; ders., Außen- und Innenpolitik, in: Staat und Politik, Frankfurt/M. 1964, S. 33 ff.; K. D. Bracher, W. Sauer, G. Schulz, Die nationalsozialistische Macht ergreifung, Köln, Opladen 1960, S. 230 ff.; C. J. Friedrich, Das Ende der Kabinettpolitik, in: Außenpolitik 1 (1950), S. 20 ff.; H. Heffter, Vom Primat der Außenpolitik, in: Historische Zeitschrift 171 (1951), S. 2 ff.; E. O. Czempiel, Der Primat der auswärtigen Politik, Kritische Würdigung einer Staatsmaxime, in: Politische Vierteljahrsschrift 4 (1963), S. 266–287; E. Krippendorff, Ist Außenpolitik Außenpolitik? Ein Beitrag zur Theorie und der Versuch, eine unhaltbare Unterscheidung aufzuheben, in: Politische Vierteljahrsschrift 4 (1963), S. 243–266; E. Kehr, Der Primat der Innenpolitik, Berlin 1965; Die anachronistische Souveränität, Zum Verhältnis von Innen- und Außenpolitik, hrsg. von E. O. Czempiel, Köln, Opladen 1969 (= Sonderheft Nr. 1 der Politischen Vierteljahrsschrift); H. U. Wehler, Bismarck und der Imperialismus, Köln, Berlin 1969, S. 30 ff., 142 ff., 454 ff.; R. Löwenthal, Internationale Konstellation und innerstaatlicher Systemwandel in: Histor. Ztschr. 212 (1971), S. 41–58.

in der Welt; es legt ihm zugleich die Notwendigkeit auf, alle inneren Verhältnisse zu dem Zwecke einzurichten, sich zu behaupten. Dies ist sein oberstes Gesetz.“⁷² Unter dem Eindruck der gescheiterten Revolution in Deutschland 1848/49 und der erfolgreichen Bismarckschen Reichsgründung 1870/71 ist diese These Ranke von Treitschke und der deutschen historischen Schule zu einer Machttheorie der internationalen Politik fortentwickelt und zu einem allgemein gültigen Gesetz erhoben worden und hat in dieser Form einen tiefen Einfluß auf das deutsche Zeitbewußtsein auch noch im 20. Jahrhundert ausgeübt. Was dabei als wissenschaftliche Erkenntnis galt, erweist sich rückblickend als politisches Programm⁷³, das geeignet erschien, den mit dem Aufstieg Deutschlands zur Industriegesellschaft scheinbar unvermeidlich verbundenen Wandel des sozialen und politischen Systems und den zugehörigen Austausch der Führungseliten zu verzögern oder gar ganz zu verhindern und die inneren Spannungen nach außen hin abzulenken. Noch Hitler stand in der Tradition dieses Denkens, als er in den Jahren vor 1933 als erste Stufe einer zukünftigen nationalsozialistischen Politik zwar den Vorrang der innenpolitischen Neuordnung vor jeder außenpolitischen Aktivität forderte, erstere aber wiederum nur als Voraussetzung für eine spätere Expansionspolitik betrachtete. Vier Tage nach seiner Ernennung zum Reichskanzler nannte Hitler als Ziele der neuen Regierung „die völlige Umkehrung der gegenwärtigen innenpolitischen Zustände“, d. h. die rücksichtslose Zerschlagung von Pazifismus und Marxismus und die Schaffung einer absoluten Kampf- und Wehrbereitschaft des ganzen Volkes durch „strafste autoritäre Staatsführung“ als Voraussetzung für die spätere „Eroberung neuen Lebensraums im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung“⁷⁴. Die zeitgeschichtliche Forschung hat die hier formulierte Rangordnung der Zielsetzungen weitgehend bestätigt⁷⁵.

⁷² L. von Ranke, Politisches Gespräch, in: Sämtliche Werke, Band 49/50, Leipzig 1887, S. 328. – Über die Nachwirkungen dieses Denkens innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft vgl. von italienischer Seite jetzt: S. Pistone, Federico Meinecke e la crisi dello stato nazionale tedesco, Torino 1969, S. 46 ff., 87 ff., 141 ff., 151 ff. Der gleiche Autor hat als letztes eine Anthologie vorgelegt, in der neben den englischen Föderalisten L. Robbins und Lord Lothian Beiträge von Ranke, Meinecke, Hintze und Dehio vereinigt sind, vgl. S. Pistone (Hrsg.), *Politica di potenza e imperialismo, L'analisi dell'imperialismo alla luce della dottrina della ragione di Stato*, Milano 1973.

⁷³ Dies ist das Ergebnis des Aufsatzes von Czempiel, *Primat der auswärtigen Politik*, a. a. O.

⁷⁴ Th. Vogelsang, *Neue Dokumente zur Geschichte der Reichswehr*, in dieser Zeitschrift 2 (1954), S. 434 f.

⁷⁵ Vgl. z. B. Bracher, Sauer, Schulz, *Machtergreifung*, a. a. O., S. 238 ff.; H. Graml, *Europa zwischen den Kriegen*, in: *Deutsche Geschichte seit dem Ersten Weltkrieg*, Bd. 1, Stuttgart 1971, S. 411 ff.; W. Hofer, *Die Diktatur Hitlers bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges*, Konstanz 1964, S. 36 ff.; A. Kuhn, *Hitlers außenpolitisches Programm. Entstehung und Entwicklung 1919–1939*, Stuttgart 1970; ders., *Das faschistische Herrschaftssystem und die moderne Gesellschaft*, Hamburg 1973, S. 58. – Zweifel jetzt bei M. Broszat, *Soziale Motivation und Führer-Bindung des Nationalsozialismus*, in dieser Zeitschrift 18 (1970), S. 392–409.

Zu fragen wäre, ob die hier gewonnenen Einsichten, dank struktureller Übereinstimmungen zwischen Nationalsozialismus und Faschismus, nicht auch für die Erforschung des letzteren fruchtbar gemacht werden könnten⁷⁶.

Die italienische Geschichtswissenschaft hat den theoretischen und methodologischen Aspekten der Interdependenz von Innen- und Außenpolitik bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt⁷⁷. Es ist nicht ohne symptomatische Bedeutung, daß A. Negri bei der Abfassung eines Lexikonartikels über „Politica interna e politica estera“ kürzlich keinen einzigen speziell diesem Thema gewidmeten italienischen Beitrag nennen konnte⁷⁸. Negri formuliert auch gleichzeitig die Gründe für dieses Desinteresse. Er spricht zwar von dem engen Zusammenhang zwischen äußerer und innerer Politik, betont aber gleichzeitig, es sei „gänzlich überflüssig, sich die

⁷⁶ Für diesen komparatistischen Ansatz vgl. W. Schieder, *Fascismo e Nazionalsocialismo, profilo d'uno studio strutturale comparativo*, in: *Nuova Rivista Storica* 54 (1970), S. 114–124.

⁷⁷ Man mag sich fragen, ob nicht die besonderen Organisationsformen der historisch-politischen Forschung in Italien an diesem Tatbestand ursächlich beteiligt sind. Mit der Einrichtung des Fachbereichs „Storia dei trattati e delle relazioni internazionali“ ist ein beträchtlicher Teil des verfügbaren sachlichen und personellen Forschungspotentials in das enge Bett der diplomatischen Geschichtsschreibung eingezwängt. Von deren Standpunkt kommen die hier angeschnittenen Fragen kaum ins Blickfeld. Nicht ohne Berechtigung sprechen A. Aquarone und P. Ungari von dem „übermäßigen Gewicht der ausschließlich juristisch-diplomatischen Traditionen“ dieses Wissenschaftszweiges, dem bis vor kurzem die „sozialen und politisch-ideologischen Voraussetzungen des diplomatischen Spiels“ weitgehend entgangen seien. E. Collotti nennt die aus der „Tradition der alten Diplomatiegeschichtsschreibung“ stammenden Untersuchungen „nützliche, aber sehr einseitige Beiträge, die durch eine stark eingegrenzte Optik“ gekennzeichnet seien; A. Aquarone, P. Ungari, S. Rodotà (Hrsgg.), *Gli studi di storia e di diritto contemporaneo*, Milano 1968, S. 42f.; E. Collotti, Rezension von G. Zamboni, *Mussolinis Expansionspolitik auf dem Balkan*, Hamburg 1970, in: *Il Movimento di Liberazione in Italia*, Nr. 103 (1971), S. 115. – Zu der eher versteckt geführten Polemik zwischen den verschiedenen Forschungsrichtungen vgl. M. Toscano, *Storia dei trattati e politica internazionale*, vol. I: parte generale, Torino 1963, S. 1–21, vor allem S. 21; ders., *Gli studi*, a. a. O. (Anm. 62), S. 850f.; P. Pastorelli, *La storia delle relazioni internazionali negli studi e nell'insegnamento di Mario Toscano*, in: *Rivista di Studi politici internazionali* 35 (1968), S. 543–562, vor allem S. 554–558; ders., *Mario Toscano e la „Storia dei Trattati“* in: *Storia e Politica* 8 (1969), S. 581–591; Rumi, *Tendenze e caratteri*, a. a. O. (Anm. 47), S. 160. – An der Universität Milano arbeitete in den sechziger Jahren eine Forschungsgruppe unter Leitung von B. Vigezzi über „Politica estera e opinione pubblica in Italia dal 1870 al 1945“; erste Ergebnisse in: B. Vigezzi, *Politica estera e opinione pubblica*, in: *Itinerari*, Nr. 47/48 (1961), S. 53–63; Nr. 50/51, S. 140–148; Nr. 52/53, S. 214–222; Nr. 54, S. 270–278; Nr. 55, S. 298–308; *Studien über die italienische Presse der ersten Nachkriegszeit* in: B. Vigezzi (Hrsg.), *1919–1925, Dopoguerra e fascismo, Politica e stampa in Italia*, Bari 1965; mit Beiträgen von E. Decleva, M. Legnani, G. Rumi, L. Ganapini, A. Giobbio. Das große Werk Vigezzis (*L'Italia di fronte alla guerra mondiale*, I. *L'Italia neutrale*, Milano 1966) behandelt die Probleme des Intervento weitgehend unter innenpolitischen Gesichtspunkten.

⁷⁸ A. Negri, *Politica interna e politica estera*, in: A. Negri (Hrsg.), *Scienze politiche I (stato e politica)*, Milano 1970, S. 579. Es handelt sich um einen Band des vom Feltrinelli Verlag zum Teil in Übersetzungen, zum Teil in Neubearbeitungen herausgegebenen „Fischer“-Lexikons. Die Fragestellung stammt also aus dem deutschen Forschungsbereich, auch wenn A. Negri den von K. D. Bracher verfaßten Artikel (vgl. Anm. 77) völlig neu geschrieben hat.

Frage zu stellen, welcher der beiden Bereiche der vorherrschende ist: das verschiedene Gewicht hängt ab – jedoch innerhalb eines dialektischen, unaufhebbaren Zusammenhangs – von einer Vielzahl von Situationen und Fakten“⁷⁹.

Aber handelt es sich hier wirklich nur um ein Scheinproblem, oder käme es bei einer historischen Untersuchung nicht eben gerade darauf an, für einen bestimmten Zeitraum das Verhältnis der beiden Aktionsebenen gegeneinander abzuwägen, die Verknüpfung beider zu erhellen und die Präponderanz des einen oder des anderen aufzuzeigen?

In den „Quaderni del Carcere“ nannte der Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens, A. Gramsci, „die organischen Beziehungen zwischen innerer und äußerer Politik eines Staates“ ein lohnendes Untersuchungsfeld. „Ist es die innere Politik, die die äußere bestimmt, oder umgekehrt? Auch in diesem Fall muß man unterscheiden: zwischen großen Staaten mit weitgehender internationaler Autonomie, und anderen Staaten; unterscheiden auch zwischen verschiedenen Formen der Regierung.“⁸⁰

In den Torso gebliebenen Forschungen F. Chabods über die ersten Jahrzehnte der Außenpolitik des italienischen Einheitsstaates⁸¹ – von W. Maturi „die qualifizierteste italienische Stimme der Unzufriedenheit über die reine Diplomatiegeschichte“ genannt⁸² – liegt seit 1951 ein großes Beispiel für derartige Untersuchungen vor. Chabod hat einleitend, in Sätzen, die noch heute ihre volle Gültigkeit besitzen, die Leitlinien und Methoden für die Erforschung der Außenpolitik eines Staates, wie sie ihm vorschwebte, umrissen:

„... auf die Entscheidungen speziell internationalen Charakters ... wirkt das ganze Leben eines Volkes ein, sie sind Ausdruck seiner geistigen Bestrebungen und der politischen Ideologien, der wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen, der materiellen Möglichkeiten wie der Meinungsgegensätze und der Parteikämpfe. Hier zeigt sich die Begrenzung der reinen Diplomatiegeschichte. ... Die Geschichte kennt nicht die abstrakten Schemen einer äußeren und einer inneren Politik, die sich eindeutig voneinander trennen lassen; sie kennt auch nicht den ‚Primat‘ der einen oder der anderen, sondern sie sieht die eine wie die andere eng miteinander verbunden und verschmolzen, indem bisweilen Faktoren ausgesprochen inneren Charakters mit großer Macht auf die Haltung nach außen einwirken, zeitweilig dagegen Faktoren internationalen Charakters stärker auf die inneren Verhältnisse Einfluß gewinnen. ... Dafür ist das klassische Beispiel just die Geschichte des geeinten Italiens.“⁸³

⁷⁹ Ebenda, S. 345.

⁸⁰ A. Gramsci, Note sul Machiavelli, Torino 1966, S. 133.

⁸¹ F. Chabod, Storia della politica estera italiana dal 1870 al 1896, vol. I: Le premesse, Bari 1951.

⁸² W. Maturi, Chabod storico della politica estera italiana, in: Rivista Storica Italiana 72 (1960), S. 745–755, Zitat S. 751; vgl. auch G. Sasso, Profilo di Federico Chabod, Bari 1961, S. 145; und F. Mazzotti, Nachwort zu C. Morandi, La politica estera dell'Italia, Da Porta Pia all'età giolittiana, Firenze 1968, S. 522.

⁸³ Chabod, a. a. O., S. X, XI.

In der Tat betont Chabod bei der Darstellung der italienischen Außenpolitik nach 1870 immer wieder, wie stark der neue Staat seine innenpolitische Bewegungsfreiheit durch Rücksichten auf die umliegenden Großmächte eingeschränkt sah, die mißtrauisch die Lebensfähigkeit des neuen staatlichen Gebildes betrachteten. In diesen Jahrzehnten gewannen „außenpolitische Überlegungen immer wieder die Oberhand über innenpolitische Bestrebungen. Bei allem, was die Regierung zu Hause unternahm, blickte sie mit einem Auge über die Schulter, um die Reaktionen der großen Mächte zu erfassen.“⁸⁴ Die Anregungen Chabods haben in Italien nur zögernd Aufnahme gefunden. Allenfalls zollte man seinen Postulaten theoretisch Lob, blieb aber praktisch auf den Gleisen der herkömmlichen Diplomatengeschichtsschreibung⁸⁵.

1961 formulierte B. Vigezzi als Programm künftiger Forschungsvorhaben, man müsse darangehen, „die Außenpolitik endlich zu historisieren (storicizzare)“. Er schlug vor, man solle z.B. untersuchen, „welche Idee der jeweiligen Außenpolitik . . . einzelne Epochen gehabt hätten und welches Bild man sich von ihrer Natur und ihren Aufgaben gemacht hätte“⁸⁶.

Folgt man dieser Anregung und konkretisiert die angeschnittene Frage auf den uns interessierenden Zeitraum, so wäre zunächst nach der Selbstinterpretation der nationalistischen und faschistischen Führungseliten zu fragen: Wie sahen sie das Verhältnis von innerer und äußerer Politik?

Luigi Salvatorelli, der in seinen Untersuchungen zum „Nationalfaschismus“ am nachdrücklichsten den engen Zusammenhang zwischen den beiden Bewegungen betont hat, schrieb 1923, „das Hauptinteresse des Nationalismus lag – so hatte es jedenfalls den Anschein – bei der Außenpolitik. Das war logisch, weil der nationale Staat sich nach Meinung der Nationalisten in der höchsten und endgültigen Form nur nach außen, im internationalen Kampf, verwirklichte. Ihr Kampftruf war deshalb der italienische Imperialismus.“⁸⁷ Eine Durchsicht der nationalistischen Literatur vor und nach dem Weltkrieg erweist diese Einschätzung als zutreffend. Enrico Corradini definierte schon 1911 den Nationalismus geradezu als den „Versuch, das Problem der nationalen Existenz von der inneren auf die äußere Politik zu verlagern“⁸⁸. „Der größere Teil der sogenannten inneren Probleme“, so schrieb er,

⁸⁴ H. St. Hughes, *Reinterpretations of the Aftermath of the Risorgimento*, in: A. W. Salmone (Hrsg.), *Italy from the Risorgimento to Fascism: An Inquiry into the Origins of the Totalitarian State*, Newton Abbot, 1971, S. 29.

⁸⁵ So A. Torre, *La politica estera dell'Italia dal 1896 al 1914*, Bologna 1960, S. 28–31: „Politica estera ed interna.“

⁸⁶ B. Vigezzi, *Politica estera e opinione pubblica*, in: *Itinerari*, Nr. 47/48 (1961), S. 60.

⁸⁷ L. Salvatorelli, *Nazionalfascismo*, Torino 1923, S. 66; das gleiche Urteil auch bei G. Amendola, *La nuova democrazia*, Napoli 1951, S. 230; ders., *La democrazia contro il fascismo 1922–1924*, Milano, Napoli 1960, S. 208.

⁸⁸ E. Corradini, *Discorsi politici (1902–1923)*, Firenze 1923, S. 109. Auch bei dem Vorläufer des Nationalismus, Pasquale Turiello, findet sich die gleiche Überlegung als Leitmotiv seines Denkens; vgl. R. Molinelli, *Pasquale Turiello, precursore del nazionalismo italiano*, Urbino 1968, S. 91 f.

„gelten fälschlich als solche. Sie lassen sich immer in äußere Probleme verwandeln“⁸⁹. So forderte er beispielsweise, die mit dem krassen Wohlstandsgefälle zwischen Nord- und Süditalien zusammenhängenden sozial- und wirtschaftspolitischen Probleme der „questione meidoirnale“ über eine forcierte Kolonialpolitik in Afrika zu lösen. Ziel aller Politik, so hieß es in den Beschlüssen, die der vom 20. bis 22. 12. 1912 in Rom tagende Kongreß der „Associazione Nazionalista Italiana“ verabschiedete, sei es, „die Herausbildung der italienischen Nation in der Welt“ zu erreichen.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß diese Nationswerdung nur durch Kampf und Vorherrschaft zu erreichen ist, und im Hinblick darauf, daß die erste Voraussetzung zur Erlangung dieses Ziels . . . die Formung und Disziplinierung des inneren Lebens des Landes ist, bekräftigt der Kongreß, daß es die besondere Aufgabe des Nationalismus ist, sich den vorherrschenden auflösenden Kräften zu widersetzen, wie sie durch die demokratisch sozialen Parteien repräsentiert werden“⁹⁰.

Die hier formulierte Primatsetzung der auswärtigen Politik diene in den letzten Vorkriegsjahren zur Herausarbeitung des harten Kerns der nationalistischen Bewegung. Die Herausgeber der Zeitschrift „Voce“, G. Prezzolini und G. Papini, beispielsweise trennten sich von ihr über der Frage, ob „die Verbesserung im Innern . . . wichtiger sei als jegliche Suche nach äußerem Machterwerb“⁹¹. Der bedeutendste Theoretiker der Nationalisten, Alfredo Rocco, machte in diesem Zusammenhang der italienischen Einigungsbewegung den Vorwurf, sie habe im Kampf für die „innere Freiheit“ die Lebensfähigkeit und Machtentfaltung des neuen Staates geschwächt und sprach von einem „Geburtsfehler des neuen Nationalstaates“⁹². „Der Nationalismus“, so Rocco, „will den Krieg, weil er glaubt, daß die Expansion der italienischen Rasse unvermeidlich zur bewaffneten Emigration, d. h. zum Krieg führen wird. Er will auch . . . über die Schaffung eines nationalen Bewußtseins und über eine strikte nationale Disziplin . . . die soziale Konsolidierung im Innern . . ., zum Zweck der militärischen Vorbereitung der Nation.“⁹³

Ähnlich konstatierte Maurizio Maraviglia in dem Italien vor 1914 eine wachsende „innere Unordnung“, die er als „Ursache und Effekt der äußeren Lähmung“ betrachtete. „Die Unzufriedenheit und der Übermut aller Klassen und aller Berufsgruppen, die Schwächung der Staatsautorität, die Auflösung aller Parteien und aller politischen Kräfte“ seien nichts als das „notwendige Ergebnis“ der schwäch-

⁸⁹ E. Corradini, *classi proletarie: socialismo, nazioni proletarie: nazionalismo*, in: *Il nazionalismo italiano*, Atti del congresso di Firenze, Firenze 1911, S. 22–35, Zitat S. 28.

⁹⁰ Zitiert bei P. M. Arcari, *Le elaborazioni della dottrina politica nazionale tra l'unità e l'intervento (1870–1914)*, Bd. 3, Firenze 1939, S. 16.

⁹¹ G. Papini, G. Prezzolini, *Vecchio e nuovo nazionalismo*, Milano 1914, S. VI, vgl. auch S. VIII, X, XI.

⁹² A. Rocco, *Scritti e discorsi politici (1913–1934)*, Milano 1938, Bd. 2, S. 726f., Rede am 23. 2. 1925.

⁹³ Ebenda, Band 1, S. 86; aus: A. Rocco, *Che cosa è il nazionalismo e che cosa vogliono i nazionalisti*, Padova 1914.

lichen Außenpolitik Italiens seit Adua⁹⁴. Maraviglia forderte schon 1911, „alle Fragen des italienischen Lebens“ auf „zwei große, eng zusammengehörige und voneinander abhängige Probleme“ zurückzuführen: „das Problem der Ordnung und der inneren Disziplin, und das Problem des Krieges“⁹⁵.

Die vier Kriegsjahre 1915–1918 mit ihren tiefgreifenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Wandlungen, alle von dem Ziel bestimmt, die größte Kraftentfaltung der Nation nach außen hin zu ermöglichen, mußten als Bestätigung derartiger Anschauungen wirken. Auf dem ersten Nachkriegskongreß der „Associazione Nazionale Italiana“ (16.–18. 3. 1919) in Rom hieß es im Schlußprotokoll:

„Das Prinzip der nationalen Solidarität beinhaltet das der nationalen Organisation. In dem modernen und fortschrittlichen sozialen Organismus, wie ihn eine Nation darstellt, sind die gesellschaftlich lebenswichtigen Glieder nicht die Individuen, sondern die organisierten Ganzheiten. Die innere Disziplin (ist) unerläßliche Voraussetzung für die Existenz und die Entwicklung der nationalen Gesellschaft . . .“⁹⁶

F. Coppola, einer der führenden außenpolitischen Sprecher der nationalistischen Partei, forderte einige Jahre später mit Blick auf die zurückliegenden Jahrzehnte, „das größte italienische Risorgimento hätte seinen Sinn eingebüßt, wenn es nicht heute dazu diene, aufbauend auf der Autorität und der Stärke des äußeren und inneren Sieges, den italienischen Staat wiederzuerschaffen, als Maximum an Disziplin im Innern, als Maximum an Macht nach außen“⁹⁷.

Den deutlichsten Ausdruck hat der in den vorstehenden Überlegungen postulierte Primat der Außenpolitik in dem Ende 1918 publizierten Gründungsmanifest⁹⁸ der später führenden nationalistischen Zeitschrift „Politica“ gefunden. Dort heißt es, der Imperialismus sei das Lebensgesetz der Völker. „Diese zentrale Wahrheit ist der einzige Maßstab für alle politischen Werte. Nach ihr ist die Außenpolitik die eigentliche Politik. Die Innenpolitik soll . . . die Idee und die Autorität des Staates als eines im Hinblick auf die Macht organisierten Willens wieder herstellen: sie soll den unerschütterlichen Zusammenhang und die innere Disziplin der Nation sichern.“

Die Prioritätensetzung ist hier wie in vielen anderen Äußerungen italienischer Nationalisten⁹⁹ übereinstimmend formuliert: es ist der Vorrang des äußeren vor

⁹⁴ M. Maraviglia, *Il movimento nazionalista e i partiti politici*, in: *Il nazionalismo italiano*, a. a. O., S. 42.

⁹⁵ Ebenda, S. 50.

⁹⁶ Zitiert bei Arcari, *Le elaborazioni*, a. a. O., Band 3, S. 38 f.

⁹⁷ F. Coppola, *La rivoluzione fascista e la politica mondiale*, Roma 1923, S. 58.

⁹⁸ Wieder abgedruckt bei F. Perfetti (Hrsg.), *Il nazionalismo italiano*, Roma 1969, S. 235–254, das folgende Zitat auf S. 252.

⁹⁹ Einige prägnante Äußerungen bei R. Cantalupo, *Fatti europei e politica italiana, 1922–1924*, Milano 1924, S. 163, 166, 174; V. Morello, *Il rovelto ardente*, Firenze 1926, S. 174, 196; Corradini, *Discorsi politici*, a. a. O., S. 37; F. Gaeta (Hrsg.), *La stampa nazionalista*, Bologna 1965, *passim*.

dem inneren Freiheitsbegriff mit allen seinen Konsequenzen. Die Gestaltung der inneren Verhältnisse ist nach dieser Deutung der Selbstbehauptung und Machtentfaltung des Staates nach außen unterzuordnen. Der Staat besitzt das Prioritätsrecht vor der Gesellschaft. Den deutlichsten Ausdruck hat diese Umwertung in dem Versuch Corradinis gefunden, das marxistische Klassenkampschema aus dem binnenpolitischen Raum auf den Kampf der ‚proletarischen‘ gegen die ‚plutokratischen‘ Nationen zu übertragen. Die Innenpolitik durfte seiner Ansicht nach nichts weiter sein als „eine Vorbereitung für die Außenpolitik, deren Ziel die Expansion und Erhöhung Italiens in der Welt ist“¹⁰⁰.

Daß bei dem Zusammenschluß von nationalistischer und faschistischer Bewegung erstere zwar äußerlich aufgesogen worden sei, in Wahrheit aber Programm und künftige Zielsetzungen des Faschismus weitgehend bestimmt habe, darüber besteht in der Forschung weitgehend Einigkeit¹⁰¹. P. Alatri spricht von dem „Sieg des Nationalismus über den Faschismus, als Mentalität, als Ideologie. . . Auch in der Außenpolitik folgte der Faschismus den Spuren, die der Nationalismus vorgezeichnet hatte; genauer noch: gerade auf dem Gebiet der Außenpolitik wurde Mussolini als erstes vom Nationalismus erobert.“¹⁰² „Der Zusammenschluß der ‚Associazione Nazionalista Italiana‘ (mit der faschistischen Partei)“, so formuliert F. Gaeta als allgemeine Überzeugung, „bedeutete die ideologische Beschlagnahme des Faschismus durch den Nationalismus“¹⁰³.

Zu fragen wäre also, wie der Faschismus, und vor allem Mussolini selbst, den Zusammenhang von äußerer und innerer Politik gesehen haben. In dem repräsentativen, 1928 erschienenen Sammelwerk „La civiltà fascista“¹⁰⁴ schrieb Andrea Torre, der Faschismus habe mit dem Prinzip der „alles umfassenden Gemeinschaft“ und der „nationalen Einheit“ die Klassenspaltung und die Gruppenegoismen überwunden. Alle Kräfte müssen dem höchsten Nutzen . . . der Nation untergeordnet werden, die das letzte und oberste Ziel darstellt. Partikulare Interessen, Berufsinteressen, Rechte von einzelnen, von Gruppen, von Gewerkschaften, von Korporationen: alle diese Dinge . . . besitzen nur Wert, solange sie übereinstimmen mit den Diensten, die jeder von ihnen zugunsten der Nation zu erfüllen hat. . . Es ist

¹⁰⁰ In: L'Idée nationale, 22. 4. 1922, zitiert bei Rumi, *Alle origini*, a. a. O. (Anm. 50), S. 186.

¹⁰¹ Salvatorelli, *Nazionalfascismo*, a. a. O. (Anm. 87), S. 100–105; ders., *Irrealtà nazionalista*, Milano 1925, S. 179 ff.; G. Salvemini, *Scritti sul fascismo*, Bd. 1, Milano 1961, S. 358 f. P. Ungari, *Alfredo Rocco e l'ideologia giuridica del fascismo*, Brescia 1963, S. 16; F. Rizzo *Appunti sul nazionalismo*, in: ders., *Nazionalismo e democrazia*, Bari, Perugia 1960, S. 8; Santarelli, *Ricerche sul fascismo*, a. a. O. (Anm. 59), S. 235.

¹⁰² P. Alatri, *Le origini del fascismo*, Roma 1971, S. 21, 25; Salvatorelli, *Mira, Storia d'Italia*, a. a. O., S. 660.

¹⁰³ F. Gaeta, *Nazionalismo italiano*, Napoli 1965, S. 203.

¹⁰⁴ A. Torre, *Il nuovo spirito della politica estera italiana*, in: *La civiltà fascista*, hrsg. von G. L. Pompa, Torino 1928, S. 223–240, die folgenden Zitate auf S. 240. Ähnliche Stimmen auch bei B. Spampinato, *Divenire fascista*, Napoli 1924, S. 85; S. Panunzio, *Che cos'è il fascismo*, Milano 1924, S. 19; und in der Sondernummer zum 25. Regierungsjubiläum Viktor Emanuels III. der Zeitschrift *Rassegna Italiana* 8 (1925), S. 725.

ihre Pflicht, für die Steigerung der nationalen Macht zu arbeiten. . . . Der starke Staat im Innern ist notwendig für eine äußere Politik der Autorität und des Prestiges.“

Schon eine flüchtige Durchsicht der „Opera Omnia“ zeigt, daß auch Mussolinis Überlegungen in diesem Bereich sich weitgehend auf den Bahnen der Nationalisten bewegten. Schon im April 1921, also zu einer Zeit, als der Faschismus noch eher nach links orientiert schien, äußerte Mussolini, die von seiner Bewegung geforderte „solida disciplina“ sei notwendig, damit Italien die in den Träumen vorausgeahnte „mittelmeerische und weltbedeutende Nation“ werde¹⁰⁵. Im August des gleichen Jahres schrieb er, der Faschismus wolle „Italien entprovinzialisieren und es als geschlossenen, nationalen Block über die Meere und über die Alpen schleudern“¹⁰⁶. In den „Leitlinien der faschistischen Partei“ vom Oktober 1921 hieß es: „Die faschistische Partei weist dem nationalen Staat die besondere Aufgabe zu, die Summe seiner Aktivitäten der Stärkung, Entwicklung und Expansion der italienischen Nation zu widmen, damit diese ihre großen historischen und weltpolitischen Ziele erreicht.“ Der Staat habe die Aufgabe, „alle Ursachen der inneren Auflösung“ zu bekämpfen und die „Prinzipien der nationalen Solidarität zur Anerkennung zu bringen“¹⁰⁷. Im Februar 1923 forderte Mussolini in einer Rede vor dem Senat im Zusammenhang mit dem Vertrag von Rapallo, den er als „klägliches Kompromiß“ und als „Ergebnis einer schwierigen inneren Situation“ abwertete, eine „eiserne Disziplin“ im Innern als Voraussetzung für eine „Außenpolitik mit Stil, Würde und Entschlossenheit“¹⁰⁸.

Den Zusammenhang von innerem und äußerem Freiheitsbegriff nahm er in einer Rede am 4. Oktober 1924 wieder auf. „Ein Volk, das seine Befreiung von fremder Herrschaft will, muß die Fahne der Freiheit aufpflanzen. Der Liberalismus taugte gut für den Risorgimento. Ein Volk jedoch, das den Machtstaat will, braucht Disziplin. Die Macht ist das Ergebnis der Zusammenfassung der Kräfte aller Bürger . . . , jeder an seinem pflichtgemäßen Ort.“¹⁰⁹ Ein Jahr später rühmte er, der Faschismus habe in Italien eine „strenge, . . . dem Kriegszustand ähnliche Disziplin“ geschaffen. „Der Krieg, verstanden als Wettbewerb der Völker auf dem Kampfplatz der Weltzivilisation, dauert an. . . . Unser Fazit lautet; alles im Staat, nichts außerhalb des Staates, nichts gegen den Staat.“¹¹⁰ In einer Rede auf dem 4. Nationalkongreß des „Partito Nazionale Fascista“ nannte Mussolini am 22. 6. 1925 als Ziel der italienischen Außenpolitik das Imperium. „Die Parole kann nur

¹⁰⁵ Rede in Bologna am 6. 4. 1921, zitiert bei A. Tasca, *Nascita e avvento del fascismo*, Bari 1965, Bd. 1, S. 266.

¹⁰⁶ *Opera Omnia di Benito Mussolini*, hrsg. von E. und D. Susmel, (im folgenden zitiert als O.O.), Bd. XVI, S. 83; „Fatto compiuto“, in: *Popolo d'Italia*, 3. 8. 1921.

¹⁰⁷ O.O., XVII, S. 175.

¹⁰⁸ O.O., XIX, S. 146, 16. 2. 1923.

¹⁰⁹ O.O., XXI, S. 96. Ähnliche Überlegungen auch in O.O., XVII, S. 295, 300; O.O., XVIII, S. 119; O.O., XIX, S. 95, S. 196.

¹¹⁰ O.O., XXI, S. 423, 425.

sein: Disziplin im Innern, um den granitenen Block des geeinten nationalen Willens nach außen hin zu präsentieren. . . . Eine Partei, die von allen Italienern zwangsweise den Verzicht auf ihre Freiheiten verlangt und die sich ein Heer nennt, das bereit ist, jeden Augenblick jeden Feind anzugreifen, hat die Verpflichtung, dem Land Größe zu verschaffen.“¹¹¹

In die gleiche Richtung zielen, wenn auch vorsichtiger formuliert, die Grundsatzartikel der „Carta del Lavoro“ von 1927. Hier heißt es, „die Arbeit . . . ist eine soziale Pflicht. . . . Die Ziele (der Gütererzeugung) . . . lassen sich zusammenfassen in dem Wohlergehen der Produzenten und der Entwicklung der nationalen Macht.“¹¹² Zweck dieser Sozialordnung, so interpretiert F. Chabod diesen Passus, sei „die Größe und die Macht der Nation“¹¹³. Ähnlich umriß Mussolini 1934 die Ziele des Korporativsystems: nach innen eine „höhere soziale Gerechtigkeit. . . . Nach außen hat die Korporation das Ziel, ohne Unterbrechung das Machtpotential der Nation zu verstärken, zum Zweck ihrer Expansion in der Welt.“¹¹⁴

Der hier postulierte Zusammenhang von Innen- und Außenpolitik ist auch von deutschen Beobachtern gesehen worden. Paul Herre sprach 1930 davon, daß der Aufbau des diktatorischen Systems in Italien „nur einem höheren Zweck“ diene: „der Steigerung [seiner] Machtstellung . . . unter den Völkern und Staaten des Erdballs. Das eigentliche Interesse Mussolinis war und ist nicht nach innen gerichtet, sondern nach außen, und der elementare Lebens- und Machtwille, der in einer von starkem nationalen Ehrgeiz getragenen Politik hervortrat, schuf im Bereich des Mittelmeers eine völlig neue Phase der Entwicklung“¹¹⁵. E. W. Eschmann machte 1934 die Beobachtung, die inneren Voraussetzungen für eine machtvolle Außenpolitik seien „selten günstig, insofern als es eine Innenpolitik nicht mehr gibt.“ Von faschistischer Außenpolitik zu sprechen, sei unzutreffend. „Der Begriff gibt die Wirklichkeit nicht wider. Faschismus ist Außenpolitik. . . . Bei der Begründung seiner neuen Ordnung für das italienische Volk hat der Faschismus immer die Notwendigkeit besonders betont, die Nation für den Kampf und für die Behauptung nach außen zu einem einheitlichen, lückenlosen Block zusammenzuschmelzen.“¹¹⁶ Wenige Jahre später versuchte Heinz Holldack die Genesis dieses Denkens aufzuhellen. Enrico Corradini, so seine These, habe als erster die „Lehre vom Primat der Außenpolitik“ vertreten. Sie habe „nachhaltigen Einfluß“ auf den Faschismus erlangt, wie der Verlauf des Abessinienkrieges gezeigt habe. „Das Ziel

¹¹¹ Zitiert nach Salvemini, *Preludio*, a. a. O., S. 258. In der offiziellen Fassung (O.O., XXI, S. 363) fehlt der letzte Satz.

¹¹² Zitiert bei A. Aquarone, *L'Organizzazione dello Stato totalitario*, Torino 1965, S. 477.

¹¹³ F. Chabod, *L'Italia contemporanea (1918–1948)*, Torino 1961, S. 85.

¹¹⁴ O.O., XXVI, S. 379, Rede Mussolinis vom 10. 11. 1934.

¹¹⁵ P. Herre, *Weltgeschichte am Mittelmeer*, Potsdam 1930, S. 421f.

¹¹⁶ E. W. Eschmann, *Die Außenpolitik des Faschismus*, Berlin 1934, S. 7f., 21.

¹¹⁷ H. Holldack, *Söhne der Wölfin, Wandlung Italiens*, Stuttgart 1937, S. 150, 157, 159; vgl. auch W. Heinrich, *Der Faschismus*, München 1932, S. V; C. Bauer, *Die Grundlinien der italienischen Machtpolitik seit 1870*, in: S. Crespi, *Verlorener Sieg, Italien und die*

der gewaltigen Machtzusammenballung im Innern [war] die siegreiche Machtentfaltung nach außen.“¹¹⁷

Diese knappen, vorstehend zitierten Ausschnitte mögen ausreichen, um die These zu belegen, daß Nationalismus wie Faschismus in ihrem Selbstverständnis von der Höherwertigkeit und Eigengesetzlichkeit der äußeren Politik ausgingen. Sie postulierten, in einem Zeitalter der scheinbar unaufhaltsamen Demokratisierungs- und Emanzipationstendenzen, die Notwendigkeit, den Spielraum für innergesellschaftliche Konflikte einzuschränken oder im Modell innerpolitischer Harmonisierung gar ganz aufzuheben zugunsten einer möglichst starken Geschlossenheit und Aktionsbereitschaft des Staates nach außen.

Es geht weit über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus zu untersuchen, wie weit es sich bei dieser Forderung, die in eben dem Moment Gewicht gewann, als durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts, die Entstehung des politisch organisierten Katholizismus und durch die sozialen Folgen des Weltkriegs der Eintritt der breiten, unteren Volksschichten in das politische Leben Italiens sich vollzog, um eine weitgehend innenpolitisch motivierte Abwehrideologie gehandelt hat, die die stärker werdende gesellschaftliche Dynamik bremsen, die sonst unvermeidlichen inneren Reformen aufschieben und die freiwerdenden Kräfte nach außen hin abzuleiten versuchte. Ohne Zweifel trug der Nationalismus, der die Lösung der innenpolitischen Probleme durch die kulturelle, wirtschaftliche und politische Expansion nach außen hin versprach und eine Umstrukturierung der Gesellschaft in antidemokratischem und antisozialistischem Sinne forderte, die Züge einer „präventiven Konterrevolution, die von den aggressivsten Teilen einer im übrigen schwächlichen und desorientierten Bourgeoisie in Szene gesetzt wurde, um den Aufstieg der Arbeiterklasse abzublocken“¹¹⁸.

Die angelsächsische und deutsche Forschung hat ähnliche Sachzusammenhänge in Mittel- und Westeuropa mit dem Begriff des Sozialimperialismus zu umschreiben versucht¹¹⁹. Unter ihm will z. B. K. D. Bracher einen „politisch und zugleich ökonomisch begründeten Manipulationsvorgang“ verstehen, „durch den mit Hilfe einer intensiven psychologischen Propaganda die sozialen Emanzipations- und Bewegungskräfte *innerhalb* des Staates auf die *äußere* Expansion und die Steigerung des nationalideologischen Prestigegefühls abgelenkt werden; dadurch können innere

Alliierten 1917–1919, München o. J. (ca. 1939), S. XLIV; und noch jüngst A. Mirgeler: „Die außenpolitische Machtentfaltung [stand] im Vordergrund, und auf sie verlagerte sich auch das proletarische Bewußtsein in Gestalt der Ansprüche einer schlecht weggekommenen Generation. Alle inneren Probleme wurden letztlich gesehen als Aufbereitung der Potenzen des Landes . . . für die nationale Machtpolitik“, in: Staatslexikon, 6. Aufl., Bd. 3, Freiburg/Br. 1959, Sp. 227, Artikel „Faschismus“.

¹¹⁸ So die Beurteilung A. Aquarones, in: ders., *Alla ricerca dell'Italia liberale*, Napoli 1972, S. 328; vgl. auch S. Lanaro, *Nazionalismo e ideologia del blocco corporativo-protezionista in Italia*, in: *Ideologie*, Nr. 2 (1967), S. 38.

¹¹⁹ Vgl. die oben Anm. 71 angegebene Literatur.

Mängel überdeckt, Widerstand und Bewegungsbedürfnis gegen das Zwangssystem kompensiert und zum Werkzeug äußerer Machtpolitik verkehrt werden“¹²⁰.

In der faschistischen Literatur lassen sich manche Hinweise auf diesen Manipulationszusammenhang finden. Nimmt man beispielsweise die nachstehend zitierten Sätze Corradinis aus einer Polemik gegen die Genfer Protokolle von 1924, in der er für die großen vitalen Staaten das Recht auf Ausbreitung forderte, so ist der sozialimperialistische Beiklang unüberhörbar: „Auch aus inneren Gründen ist die Abschaffung der Möglichkeit eines Krieges gefährlich, der internationale Frieden nährt die Kämpfe der politischen Parteien im Innern und schwächt die Völker. Der Krieg oder auch nur die fortgesetzte Möglichkeit eines Krieges beseitigt die inneren Gegensätze und stärkt unter den Bürgern die nationalen Bindungen: mit einem Wort, von künftigen Kriegen zu sprechen, stärkt heute in Italien den Faschismus.“¹²¹ Schon Salvatorelli versah 1923 seine oben zitierten Feststellungen mit einem Fragezeichen: „Das Hauptinteresse des Nationalismus lag – so hatte es jedenfalls den Anschein – bei der Außenpolitik.“¹²² Auch Carocci stellte die nationalistische Selbstdeutung in Frage. „Von Anfang an . . . widmete Mussolini der Außenpolitik seine besondere Aufmerksamkeit. Man hat behauptet, daß im Faschismus die Innenpolitik der Außenpolitik untergeordnet war. Zutreffend war auch das Gegenteil: Mussolini suchte in der Außenpolitik Erfolge und Ablenkungen, um das Prestige des Faschismus im Innern zu stärken und abzustützen. Insgesamt gesehen allerdings war jene Behauptung zutreffend.“¹²³

Salvemini ging, in deutlichem Gegensatz zur Selbstdeutung des Systems, von einer Anschauung der faschistischen Außenpolitik aus, in der die Momente der innerpolitisch motivierten Herrschaftsstabilisierung überwogen. Auf diesem Weg ist ihm, neben vielen anderen¹²⁴, auch Ennio Di Nolfo gefolgt, der die These vom innenpolitischen Primat Anfang der sechziger Jahre präziserte:

¹²⁰ K. D. Bracher, *Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur*, München 1964, S. 359.

¹²¹ Zitiert bei G. De Rosa, *Rufio Ruffo della Scaletta e Luigi Sturzo*, Roma 1961, S. 149f.

¹²² Vgl. oben Anm. 87, Hervorhebung vom Verf.

¹²³ G. Carocci, *Storia del fascismo*, Milano 1972, S. 69. Vgl. auch E. Ragionieri, *Italia giudicata 1861–1945*, Bari 1969, S. XLVII f.: „alle jüngeren Werke über die faschistische Außenpolitik, von G. Rumi . . . bis zu G. Carocci, . . . sind zu dem Schluß gelangt, daß die Probleme der internationalen Politik für den Faschismus vorrangig, wenn auch nicht ausschließlich, einen Gegenstand der Propaganda darstellten, um das reaktionäre Massenregime . . . im Inneren des Landes zu stärken.“ Dieses Urteil scheint mir zumindest die Ansichten von G. Carocci und G. Rumi nicht richtig zu treffen.

¹²⁴ Vgl. z.B. R. Grispo, *Il patto a quattro – La questione austriaca – il fronte di Stresa*, in: *La politica estera italiana dal 1914 al 1943*, Torino 1963, S. 126: „in der Hauptsache von Prestigerücksichten getragen, abhängig von den Bedürfnissen der Innenpolitik“ – R. Moscati, *Gli esordi della politica estera fascista, il periodo Contarini–Corfu*, in: ebenda, S. 81: „Mussolini hatte vordringlich Interesse am Augenblickserfolg . . . , der dazu dienen konnte, mit dem im Ausland erworbenen Prestige . . . die inneren Positionen des Faschismus abzustützen.“ Ähnlich auch F. L. Ferrari, *Le Régime fasciste italien*, Paris 1928, S. 348; F. Rizzo, *Appunti sul nazionalismo*, a.a.O.(Anm.101), S. 21; – E. D’Auria, *In tema di origini della politica estera fascista*, in: *Clio* 5 (1969), S. 444, 448.

„Vom ersten Tag und von den ersten Worten, die Mussolini zu außenpolitischen Themen sprach, hatte er keine andere Absicht als die, den innenpolitischen Schauplatz vorrangig zu berücksichtigen. Jede Geste . . . geschah mit Blick auf die Rückwirkungen, die sie im Innern des Landes haben konnte. Für eine ganze Zeit . . . fehlte Mussolini jegliche klare Idee, jeglicher durchdachte . . . Plan, welches die Funktionen und die Ziele der italienischen Außenpolitik in dem Europa nach 1922 sein könnten. Von diesem Standort aus konnte die Handlungsweise Mussolinis als von improvisierten Einfällen diktiert erscheinen. Betrachtet man sie indessen unter dem Aspekt der Innenpolitik, so zeigt sich, daß Mussolini frühzeitig ein klares Bewußtsein seiner Ziele besaß. Der Palazzo Chigi war für Mussolini nicht so sehr ein Außenministerium, als ein Hilfsorgan des Propagandaministeriums, das er meisterlich zu benutzen verstand.“¹²⁵

Auch Renzo De Felice wird in seiner demnächst zu erwartenden Darstellung der faschistischen Außenpolitik von ähnlichen Prämissen ausgehen. Er urteilt, daß es „in der politischen Strategie Mussolinis“ eine „eindeutige Unterordnung und Abhängigkeit“ der Außenpolitik von der „Innen- und Finanzpolitik“ gegeben habe¹²⁶.

Die in den vorstehend zitierten Äußerungen vertretene These hat in den letzten Jahren von einem anderen Arbeitsgebiet eine interessante Bestätigung erfahren: von den Untersuchungen nämlich, die G. Rochat über das Verhältnis von Staat und Wehrverfassung im Faschismus vorgelegt hat¹²⁷.

Auch hier lohnt vorweg ein vergleichender Blick auf die strukturell ähnliche Situation in Deutschland. Außenpolitik, Machtpolitik und Wehrpolitik waren für das politische Denken der gesamten deutschen Rechten fast identisch. „Außenpolitik“, so formulierte es das prominente Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei Otto Hoetzsch 1928, „ist im Grunde und Begriff eigentlich unmöglich für einen Staat, der machtlos und unfrei ist“¹²⁸. So traf der Nationalsozialismus auf weitgehende Zustimmung, als er von Anfang an aus politischen, wirtschaftlichen und militärischen Gründen die Aufrüstung vorrangig vorantrieb. Der Wiederaufbau der Wehrmacht, so äußerte Hitler am 3. Februar 1933, sei die wichtigste Voraussetzung für die Rückgewinnung der politischen Macht¹²⁹. Der Stärkung der militärischen Schlagkraft galt der Vorrang in allen Krisen des Systems, vom „Röhm-

¹²⁵ Di Nolfo, *politica estera*, a. a. O. (Anm. 48), S. 44f.

¹²⁶ R. De Felice, *Mussolini il fascista. II: L'organizzazione dello Stato fascista, 1925-1929*, Torino 1968, S. 439.

¹²⁷ G. Rochat, *L'esercito italiano da Vittorio Veneto a Mussolini (1919-1925)*, Bari 1967; ders., *Mussolini e le forze armate*, in: *Il Movimento di Liberazione in Italia*, Nr. 95 (1969), S. 3-22; ders., *Militari e politici nella preparazione della campagna d'Etiopia*, *Studi e documenti 1932-36*, Milano 1971; ders., *Il ruolo delle forze armate nel regime fascista: conclusioni provvisorie e ipotesi di lavoro*, in: *Rivista di Storia Contemporanea* 1 (1972), S. 188-199; ders., *L'esercito e il fascismo*, in: G. Quazza (Hrsg.), *Fascismo e società italiana*, Torino 1973, S. 89-123.

¹²⁸ O. Hoetzsch, *Die Außenpolitik der Deutschnationalen Volkspartei*, in: *Der nationale Wille, Werden und Wirken der Deutschnationalen Volkspartei 1918-1928*, hrsg. von M. Weiß, Essen 1928, S. 84.

¹²⁹ Vogelsang, *Neue Dokumente*, a. a. O. (Anm. 74), S. 435.

Putsch' Juni 1934 bis zur Devisen- und Zahlungskrise im Sommer 1936. Sie war nur die Kehrseite und notwendige Konsequenz der vom Primat der Außenpolitik ausgehenden Hitlerschen Kriegszielpolitik.

Für den Faschismus nun vertritt Rochat die Auffassung, dieser habe, „obwohl außerordentlich erpicht auf die Demonstrierung seiner Macht, niemals die notwendige Kraft und Zielstrebigkeit besessen, um eine Wehrpolitik großzügigen Zuschnitts und mit realistischen Zielsetzungen durchzusetzen“¹³⁰. Rochat sieht „einen mit den Jahren wachsenden Zwiespalt zwischen einer Außenpolitik mit Großmachtsanspruch und einer völlig ungenügenden militärischen Vorbereitung“ und konstatiert die Tatsache, daß der Faschismus keine „über die unmittelbaren Bedürfnisse der Innen- und Propagandapolitik hinausgehende Wehrpolitik“ entwickelt habe¹³¹. Nach Ansicht Rochats erklärt sich „die Einstellung Mussolinis gegenüber den bewaffneten Streitkräften“ daraus, daß er „die italienische Wehrpolitik der Aufrechterhaltung seiner persönlichen Stellung als Führer unterordnete. . . . Die Erfolge des Duce (und des Regime) wurden immer auf kurze Frist angestrebt, da sie auf den sofortigen, massenwirksamen Propagandatriumph abzielten und niemals die wirkliche militärische Vorbereitung des Landes anstrebten.“¹³² Die mangelnde Vorbereitung auf einen großen Krieg ist nach seiner Auffassung nicht auf die Fehler einzelner oder auf die allgemeine Ineffizienz des Systems zurückzuführen, sondern zeugt von einer „andersartigen Setzung der politischen Prioritäten“. „Die vorrangige Aufgabe der faschistischen Streitkräfte bleibt der Beitrag zur Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit, d.h. der Schutz der etablierten sozialen Ordnung.“¹³³

Die Bedeutung, die diese vorläufig als Arbeitshypothesen entwickelten Überlegungen für die Erforschung der faschistischen Außenpolitik besitzen, liegt auf der Hand.

Wenn der Kernbereich der so einmütig von nationalistischer wie von faschistischer Seite geforderten Machtentfaltung nach außen, die Vorbereitung des militärischen Instruments, so völlig anders gearteten innenpolitischen Zielsetzungen untergeordnet blieb, so ist die Salvemini'sche Interpretation zwar nur indirekt, aber doch auf das nachdrücklichste bestätigt. Rochat hat denn auch in dieser Richtung liegende Konsequenzen gezogen und in seiner Darstellung der militärischen Vorbereitungen für den Abessinienkrieg innenpolitische Motive als die eigentlich treibenden des Geschehens herausgestellt¹³⁴.

Da trotz der Arbeiten von Rochat die Wehrpolitik des Faschismus noch weitgehend unerforschtes Gelände darstellt, und insbesondere zur Rüstungspolitik die-

¹³⁰ Rochat, *Il ruolo delle forze armate*, a. a. O., S. 191.

¹³¹ Ders., *Mussolini e le forze armate*, a. a. O., S. 5.

¹³² Ebenda, S. 12.

¹³³ Ders., *Il ruolo delle forze armate*, a. a. O., S. 192.

¹³⁴ Vgl. S. 451.

ser Jahre jegliche, mit den Arbeiten von Klein, Meinck, Schweitzer, Carroll u.a.¹³⁵ vergleichbare Untersuchungen fehlen, ist man einstweilen bei der Verifizierung der dargelegten alternativen Deutungen auf das direkte, diplomatisch-publizistische Material angewiesen, das bei der Erforschung der faschistischen Presse und bei der Veröffentlichung der *Documenti Diplomatici Italiani* nach und nach zugänglich wird.

IV

Für die Beantwortung der Frage nach Kontinuität, Wandel oder gar radikalem Bruch innerhalb der faschistischen Außenpolitik müßte man die einzelnen konkreten Aktionsfelder untersuchen. Zur italienischen Albanienpolitik beispielsweise sind in den letzten Jahren zwei umfangreiche Arbeiten erschienen¹³⁶, die mit aller wünschenswerten Deutlichkeit zu völlig entgegengesetzten Ergebnissen gelangen.

Waren bei den Tirana-Verträge die von 1926 und 1927 – so die These Zambons – Ausdruck einer langfristigen Politik der wirtschaftlichen, militärischen und politischen Durchdringung Albaniens mit dem Ziel der Einkreisung Jugoslawiens und der Schaffung eines ausschließlich italienischer Einflußnahme zugänglichen „Jagdreservats“¹³⁷ in Südosteuropa – einer Politik, die dann in der militärischen Besetzung Albaniens im April 1939 gipfelte –? Oder hat man – der Deutung Pastorellis folgend – in der italienischen Albanienpolitik der zwanziger Jahre den Versuch eines dauerhaften Ausgleichs auf der Grundlage der territorialen Integrität und der politischen Unabhängigkeit des Adriastaates nach dem Muster der englisch-portugiesischen Beziehungen zu sehen?

Ein anderer, wichtigerer Forschungsbereich stellt die Abessinienpolitik Italiens dar, über deren Entwicklung in den zwanziger Jahren eine Untersuchung von Vedovato vorliegt¹³⁸, die ähnlich wie die Arbeit von Pastorelli, aufzeigt, daß es zwar innerhalb der am außenpolitischen Entscheidungsprozeß Beteiligten Gruppen gab, die auf eine expansionistische, aggressive Linie hindrängten, gleichzeitig aber die Feststellung trifft, daß Mussolini als der eigentliche Verantwortliche „in dieser Zeit eine friedliche, den Status quo wahrende Politik plante und verwirklichte, die auf

¹³⁵ B. H. Klein, *Germany's Economic Preparations for War*, Cambridge, Mass., 1959; G. Meinck, *Hitler und die deutsche Aufrüstung 1933–1937*, Wiesbaden 1959; A. Schweitzer, *Big Business in the Third Reich*, Bloomington 1965; B. Carroll, *Design for Total War, Arms and Economics in the Third Reich*, Den Haag 1968; erste Ansätze von italienischer Seite in: F. Minniti, *Aspetti della politica fascista degli armamenti dal 1935 al 1943*, in: R. De Felice (Hrsg.), *L'Italia fra tedeschi e alleati, La politica estera fascista e la seconda guerra mondiale*, Bologna 1975, S. 127–136.

¹³⁶ P. Pastorelli, *Italia e Albania 1924–1927, Origini diplomatiche del Trattato di Tirana del 22 novembre 1927*, Firenze 1967; G. Zamboni, *Mussolinis Revisionspolitik auf dem Balkan*, Hamburg 1970.

¹³⁷ Der Ausdruck wird benutzt bei Carocci, *politica estera*, a. a. O. (Anm. 55), S. 14, 54; im gleichen Sinn verwendet bei Zamboni, *Expansionspolitik*, a. a. O., S. LXXXVII.

¹³⁸ G. Vedovato, *Gli accordi italo-etioptici dell'agosto 1928*, Firenze 1956.

die Entwicklung freundschaftlicher Handels- und Wirtschaftsbeziehungen abzielte¹³⁹.

G. Rumi hat in seiner Kritik an dieser Darstellung auf ein allgemeines erkenntnistheoretisches Problem verwiesen, das die Erforschung der gesamten Außenpolitik des Faschismus betrifft. „Da die notwendige Einordnung in die von vielen Faktoren abhängige Gesamtorientierung der Außenpolitik des Regimes unterbleibt und da jegliche Hinweise auf die expansionistischen Anwendungen oder den ‚Revisionismus‘ des Faschismus fehlen, bleibt das Untersuchungsfeld auf zu enge Grenzen beschränkt.“ Nach Ansicht Rumis hat Vedovato „die vielen aufschlußreichen Hinweise auf eine klar erkennbare imperialistische Gesinnung“, die sich aus dem vorhandenen Material ergäben, vernachlässigt. „Die Episode [des italienisch-abessinischen Freundschaftsvertrages von 1928] dient paradoxer Weise am Ende als Beweis, daß Mussolini eine Zusammenarbeit im Sinne guter Nachbarschaft beabsichtigte.“¹⁴⁰

An anderer Stelle hat Rumi vor der Gefahr gewarnt, „den einzelnen diplomatischen Schritt isoliert, sozusagen ‚hinter Glas‘ zu studieren“, ohne den ideologischen Kontext zu berücksichtigen. Unter solchen Voraussetzungen gelange man „zu abstrakten, von der Wirklichkeit des Regimes losgelösten Ergebnissen. Auf diese Weise verschwindet fast völlig, welchen Sinn die Entscheidungen Mussolinis . . . gehabt haben.“¹⁴¹ Die Vertreter der Diplomatiegeschichtsschreibung, zu denen auch Pastorelli und Vedovato zu zählen sind, haben solchen Kritiken gegenüber immer wieder vor den vorschnellen Verallgemeinerungen und den „architektonisch perfekten Fassaden, hinter denen man nur Leere und die Wiederholung abgestandener Allgemeinplätze“ antreffe, gewarnt. Die detaillierte Einzeluntersuchung sei die Voraussetzung, „um zu haltbaren Schlüssen über den Charakter, die Natur und die Ziele“ der faschistischen Außenpolitik zu gelangen. „Erst dann könne man zu Klassifikationen und Wertungen übergehen.“¹⁴² Aus den gleichen Gründen hielt noch kürzlich M. Toscano eine Gesamtdarstellung der faschistischen Außenpolitik von 1922–1943 für verfrüht¹⁴³.

Das hier zugrundeliegende Problem, der sogenannte hermeneutische Zirkel, ist bekannt. Praxis ohne Theorie ist blind, Theorie ohne Praxis stumm. Auch die detailliertesten Untersuchungen über Einzelprobleme der faschistischen Außenpolitik lassen sich nicht schreiben ohne eine hypothesenartig formulierte Konzeption des Zusammenhangs, in dem sie stehen. „Klassifizierungen und Wertungen“ liegen, wenn auch häufig unausgesprochen, noch der abgelegensten Spezialuntersuchung zugrunde.

¹³⁹ Ebenda, S. 32.

¹⁴⁰ Rumi, *tendenze*, a.a.O. (Anm. 47), S. 161.

¹⁴¹ Ders., I ‚documenti diplomatici italiani‘ e la recente storiografia, in: *Rassegna degli Archivi di Stato* 29 (1969), S. 360–411, S. 391.

¹⁴² Pastorelli, *storiografia italiana*, a.a.O. (Anm. 62), S. 590f.

¹⁴³ Toscano, *studi*, a.a.O. (Anm. 62), S. 844.

Bei Pastorelli ist dies die These von einem grundlegenden Wandel, einem „mutamento di indirizzo“¹⁴⁴, der die faschistische Außenpolitik der zwanziger und der dreißiger Jahre voneinander scheidet. Aber erfaßt die weit verbreitete These von einem „decade of good behaviour“¹⁴⁵ den wahren Charakter der Politik Mussolinis? „Man könnte sich vielleicht fragen“, so schreibt Pastorelli, „ob [sie] nicht einen nur instrumentalen und für den Augenblick bestimmten Charakter besaß, in der Erwartung, in Zukunft eine andere Politik entwickeln zu können. Aber auch eine solche Fragestellung würde nicht die Realität aufheben, die sich zu einem bestimmten historischen Moment ereignet hat, sie würde ihr nur einen anderen Zusammenhang verschaffen.“¹⁴⁶ Aber würde nicht ein derart veränderter Interpretationsrahmen auch die von Pastorelli als statisch gedachte ‚Realität‘ tiefgreifend verwandeln?

Das ist beispielsweise die Auffassung Carocci. Auch er geht von der Unterscheidung zwischen Aktion und Intention, zwischen Erscheinungsbild und Wirklichkeit aus, wenn er schreibt: „In der ersten Periode zeigte die Außenpolitik des Faschismus friedliche Züge. Das gängige Urteil ist, daß es sich um eine in der Substanz friedliche Politik gehandelt habe. Man kann jedoch das Urteil umdrehen und kommt damit der Realität näher: Die Außenpolitik des Faschismus bis zu den Jahren 1932 bis 1935 war aufs ganze gesehen friedlich mehr der Form nach als der Substanz . . . Die Möglichkeit eines Krieges war ständig in seinen [Mussolinis] Gedanken gegenwärtig.“¹⁴⁷

Man sieht: die Frage nach Planung oder Improvisation taucht hier in dem neuen Gewand von Kontinuität oder Wandel innerhalb der faschistischen Außenpolitik wieder auf. Das vielleicht wichtigste Untersuchungsfeld für die empirische Klärung der angeschnittenen Probleme stellt die italienische Abessinienpolitik der dreißiger Jahre dar. Die Frage nach den Anfängen der Aggressionspolitik wird von der Forschung höchst unterschiedlich beurteilt. Handelte es sich bei dem Krieg von 1935/36 um ein „auf kurze Sicht geplantes und organisiertes Kolonialunternehmen“ (Th. Schieder¹⁴⁸), oder reichen die Ansätze weit über die Jahre 1933 und 1934 zurück?

Ähnlich wie Schieder urteilen auch Wiskemann, Watt, Albrecht-Carrié und

¹⁴⁴ Pastorelli, *storiografia italiana*, a. a. O., S. 603; im gleichen Sinne jetzt: R. De Felice, *Alcune osservazioni sulla politica estera mussoliniana*, in: ders., *L'Italia fra tedeschi e' alleati*, a. a. O. (Anm. 135), S. 57-74.

¹⁴⁵ S. W. Halperin, *Mussolini and Italian Fascism*, Princeton 1964, S. 72f.; A. Cassels, *Mussolini's Early Diplomacy*, Princeton, N.J. 1970, S. 394, Anm. 12 zitiert eine ganze Reihe von Stimmen in dieser Richtung, u. a. von R. Albrecht-Carrié, G. A. Craig, H. S. Hughes, I. Kirkpatrick, R. Moscati.

¹⁴⁶ Pastorelli, *storiografia italiana*, a. a. O., S. 602.

¹⁴⁷ G. Carocci, *Storia del fascismo*, Milano 1972, S. 71.

¹⁴⁸ Th. Schieder, *Italien vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg*, in: M. Seidlmayer, *Geschichte Italiens*, Stuttgart 1962, S. 481.

viele andere¹⁴⁹, ohne daß sich bislang Einigkeit über die Motive Mussolinis hätte herstellen lassen. Nach R. Mori beschloß die faschistische Regierung, „sei es aus Gründen der Vorbeugung . . . , sei es aus Gründen des Prestiges . . . , sei es aus wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Gründen, eine radikale Lösung der abessinischen Frage einzuleiten“¹⁵⁰. Diese einfache Addierung möglicher Ursachen und Absichten zeigt, wie wenig bis dahin die Vorgeschichte des italienisch-abessinischen Konflikts aufgehellert war. G. W. Baer hat kürzlich nachzuweisen versucht, daß der Entschluß zum Krieg auf das Jahr 1934 zu datieren und weitgehend innerpolitisch-ökonomisch motiviert gewesen sei. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und das Scheitern der mit dem Experiment des Korporationssystems beabsichtigten sozialen Reformen hätten das Regime in eine verzweifelte Lage gebracht.

„Wir kommen hier zu dem großen Wendepunkt in der Geschichte des italienischen Faschismus. Als in diesem Augenblick Mussolinis Versuch, ein umfassendes Programm sozialer und wirtschaftlicher Reformen für Italien auszuarbeiten, mißglückte, blieb ihm nichts als eine erneute Bekräftigung der sterilen Schlagworte des Faschismus: Aktivismus, Militarismus, kämpferischer Nationalismus. Alle Hoffnungen auf eine friedliche Entwicklung Italiens verschwanden, als Mussolini zu der Überzeugung kam, daß die Grundlagen für sein Prestige und das Italiens auf einem mächtigen, militaristischen Staat beruhten, der eine aggressive Außenpolitik durchführen konnte . . . Nachdem seine Pläne in Europa durchkreuzt worden waren, wandte sich Mussolini dem afrikanischen Imperialismus als einem Feld für dramatische Aktionen zu. Um die Folgen seines Scheiterns bei der Lösung der innenpolitischen Probleme Italiens zu vermeiden, trachtete Mussolini danach, die Nation mit der Eroberung von Abessinien zu beschäftigen.“¹⁵¹

Franco Catalano hat den Kausalzusammenhang zwischen den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Italien und dem Abessinienunternehmen noch enger gezogen. Die Krise, so seine These, habe Italien dank seiner in weiten Teilen noch agrarischen Wirtschaftsstruktur später als die übrigen großen europäischen Länder getroffen. Die tiefgreifenden Schäden hätten sich 1933/34 nur noch durch einschneidende wirtschaftspolitische Maßnahmen wie Abwertung, staatliche Arbeitsbeschaffung usw. überwinden lassen, die den Herrschaftskompromiß, auf dem Mussolinis Stellung beruhte, gefährdet hätte. „Unter diesen Umständen blieb ihm kein anderer Weg als der der Aufrüstung und des Krieges, der allein das italienische Wirtschaftssystem dank der Rüstungsaufträge an die Industrie wieder in Gang

¹⁴⁹ E. Wiskemann, *The Rome-Berlin Axis*, London 1966, S. 57; D. C. Watt, *The Secret Laval-Mussolini Agreement of 1935 on Ethiopia*, in: E. M. Robertson (Hrsg.), *The origins of the Second World War, Historical Interpretations*, London 1971, S. 227; R. Albrecht-Carrié, *Italy from Napoleon to Mussolini*, New York 1966, S. 244.

¹⁵⁰ R. Mori, *L'impresa etiopica e le sue ripercussioni internazionali*, in: *La politica estera*, a. a. O. (Anm. 124), S. 161.

¹⁵¹ G. W. Baer, *The coming of the italian-ethiopian war*, Cambridge/Mass. 1967, S. 34; vgl. auch das ganze Kapitel 2 „Mussolini turns to Ethiopia“, S. 25 ff.

setzen konnte.¹⁵² Eine Politik der Aufrüstung und des Krieges, so Catalano, erwies sich „als einzig mögliches Mittel, um aus der Wirtschaftskrise, die jetzt auch Italien traf, herauszukommen“¹⁵³.

G. Rochat hat jüngst die Deutungsversuche Catalanos und Baers wieder aufgenommen. Er unterscheidet „zwei Arten von Zwängen“, die Mussolini auf den Weg imperialer Eroberungen getrieben hätten. Zum einen habe es 1932–34 eine allgemeine Krise des Systems gegeben, die die „Suche nach Prestige zur Verwendung im Innern“ notwendig gemacht hätte. „Mussolini wollte die Massen der italienischen Bevölkerung aufrütteln, dem Regime propagandistisch neuen Auftrieb geben und erneut ein Klima der nationalen Mobilisierung schaffen, das die Möglichkeit bot, die breiten Volksschichten stärker zu belasten.“ Zum zweiten habe Mussolini „in seiner Politik wirtschaftlicher Interventionen“ die riesigen Militärausgaben eingeplant, „um kurzfristig die Produktion zu beleben“¹⁵⁴. Zusammenfassend urteilt er: „Die Aggression gegen Abessinien verdankt ihren Ursprung in der Tat der Notwendigkeit, dem von der Wirtschaftskrise erschütterten System über eine Massenmobilisierung neuen Auftrieb zu geben, die sich auf einen Krieg von großen Dimensionen und von sicherem und überwältigendem Erfolg bezog.“¹⁵⁵

Nun scheinen mir die möglichen Zusammenhänge zwischen Wirtschaftskrise, Abessinienunternehmen und anlaufender Konjunktur bislang ungenügend erforscht zu sein. Gegenüber allen in diese Richtung zielenden Überlegungen hat F. Chabod schon 1949 festgestellt: „Die Notwendigkeit, eine Ablenkung von der schwierigen Wirtschaftssituation im Innern zu finden, . . . war nicht . . . der Hauptgrund, der Mussolini zu dem Entschluß führte, den Feldzug gegen Abessinien zu beginnen.“¹⁵⁶ Sieht man die neueren Darstellungen zur italienischen Wirtschaftsgeschichte der zwanziger und dreißiger Jahre durch, so findet man mehrheitlich die Ansicht, daß die Wirtschaftskrise auch in Italien 1932 ihren Höhepunkt erreichte. „1933 dagegen machten sich die ersten Anzeichen einer Wiederbelebung bemerkbar, die sich im darauffolgenden Jahr in allen Bereichen der Produktion, mit Ausnahme der Seiden- und Baumwollindustrie, vervielfältigten.“¹⁵⁷ Einige

¹⁵² F. Catalano, *L'economia italiana di guerra. La politica economico-finanziaria del fascismo dalla guerra d'Etiopia alla caduta del regime, 1935–1943*, Milano 1969, S. 7. Ähnlich auch B. Cialdea (*L'impresa etiopica, le sanzioni e l'opinione pubblica italiana*, in: *Trent'anni di storia politica italiana*, Torino 1967, S. 277–295, S. 281.

¹⁵³ Ebenda, S. 8; ähnlich auch: F. Catalano, *Les ambitions mussoliniennes et la réalité économique de l'Italie*, in: *Revue d'histoire de la deuxième guerre mondiale*, Nr. 76 (1969), S. 15–38, S. 15.

¹⁵⁴ Rochat, *Militari e politici*, a. a. O. (Anm. 127), S. 105.

¹⁵⁵ Ders., *Il ruolo delle forze armate*, a. a. O. (Anm. 127), S. 191.

¹⁵⁶ F. Chabod, *L'Italia contemporanea (1918–1948)*, Torino 1961, S. 91 f.

¹⁵⁷ B. Caizzi, *Storia dell'industria italiana dal XVIII secolo ai giorni nostri*, Torino 1965, S. 473; ähnlich auch: S. B. Clough, *Storia dell'economia italiana dal 1861 ad oggi*, Bologna 1965, S. 328; S. La Francesca, *La politica economica del fascismo*, Bari 1972, S. 75 f. Anders

Anzeichen bietet die Ertragslage der großen Industrieunternehmen. Der Reinertrag der Aktiengesellschaften betrug 1931 noch +0,08 % des Aktienkapitals, sank 1932 auf -1,38 % und stieg von diesem Tiefpunkt auf +2,18 % (1933), 4,10 % (1934), 5,74 % (1935) und 7,28 % (1936). Der Durchschnittskurs der italienischen Aktienwerte (1913 = 100) stieg vom Tiefststand 57,8 (Dezember 1932) auf 71,8 (Dezember 1933) und 78,1 (Dezember 1934)¹⁵⁸. Der Index der Industrieproduktion (1929 = 100) erreichte seinen Tiefpunkt 1932 (66,8) und stieg in den folgenden Jahren auf 73,7 (1933), 79,9 (1934) und 89,0 (1935)¹⁵⁹, obwohl die ersten großen mit dem Abessinienunternehmen zusammenhängenden Produktionsaufträge vermutlich erst zur Jahreswende 1934/35 vergeben worden sind, als die Übereinkunft mit Frankreich in Aussicht stand. Das *Wiederanlaufen* der Konjunktur, so scheint es, hat nichts mit dem Abessinienkrieg zu tun, wohl aber die stürmische *Aufwärtsentwicklung* 1935. Weder Caizzi und Clough noch La Francesca sehen einen Zusammenhang zwischen Konjunkturbeginn und dem Kolonialkrieg.

Einen schwierigeren Untersuchungsgegenstand stellt die von Baer und Rochat behauptete allgemeine Systemkrise dar. Immerhin ist festzuhalten, daß der Faschismus als Epochenphänomen zu keiner Zeit größere Erfolge gehabt und stärkere Triumphe gefeiert hat als in den Jahren 1931 bis 1933, in der Zeit der scheinbaren oder wirklichen Agonie der parlamentarisch-liberalen Systeme in Europa.

Wo also lagen die Motive für den Entschluß zum Krieg? Der englische Historiker A. J. P. Taylor schreibt bei der Erörterung der genannten Thesen, „revenge for Adowa was implicit in Fascist boasting, but no more urgent in 1935 than at any time since Mussolini came to power in 1922. Conditions in Italy did not demand a war. Fascism was not politically threatened; and economic circumstances favoured peace, not the inflation of war.“¹⁶⁰ Taylor erklärt das Problem schlicht für ungelöst: „For reasons which are still difficult to grasp, Mussolini decided in 1934 to conquer Abyssinia.“¹⁶¹ Einen ähnlichen Offenbarungseid leistet auch A. Cassels mit der Anmerkung, „at this juncture . . . Mussolini chose to become involved in Africa. . . . It was perhaps inevitable that Mussolini's nationalist regime would some time seek to revenge the defeat at Adowa But it remains one of the mysteries of Fascist diplomacy why Mussolini thought the moment propitious.“¹⁶²

Es fragt sich, ob dies ‚Geheimnis‘, statt in der innerpolitisch-ökonomischen Situation, nicht in viel stärkerem Maße in der außenpolitischen Lage Italiens und der

E. Corbino, *L'Economia Italiana dal 1860 al 1960*, Bologna 1962, S. 270, der 1934 „das Jahr der größten Depression“ nennt.

¹⁵⁸ D. Santarelli, *Storia del movimento e del regime fascista*, Roma 1967, Bd. 2, S. 166;

E. Corbino, *L'Economia Italia*, a. a. O., S. 263 f., 270.

¹⁵⁹ Caizzi, *Storia*, a. a. O., S. 469.

¹⁶⁰ A. J. P. Taylor, *The origins of the Second World War*, London 1969, S. 87 f. Ähnlich auch: Santarelli, *Storia*, a. a. O., Bd. 2, S. 143, 161.

¹⁶¹ Taylor, *origins*, a. a. O., S. 88.

¹⁶² A. Cassels, *Fascist Italy*, London 1969, S. 83 f.

Entwicklung der europäischen Politik zu suchen ist. Mit diesem Ansatz greifen wir auf die schon mehrfach umkreisten Probleme von Planung oder Improvisation, Kontinuität oder Diskontinuität in der faschistischen Außenpolitik zurück.

Rochat, der wie gezeigt, die These vertritt, daß „Notwendigkeiten der Innenpolitik . . . in den Jahren 1934–35 den Entschluß zum Angriff auf Abessinien bestimmten“¹⁶³, sieht folgerichtig die italienische Abessinienpolitik der zwanziger und der dreißiger Jahre durch einen deutlichen Wandel der Intentionen geschehen. Die geringen militärischen Aufwendungen für die italienischen Kolonien in Nordostafrika scheinen ihm ein sicheres Anzeichen dafür zu sein, daß Italien „keine kurzfristige bewaffnete Eroberung anstrebte. . . . Die militärischen Vorbereitungen wurden nicht als erster Schritt zu einem Aggressionskrieg betrachtet, sondern als ‚eine Versicherungsprämie‘ . . . , die notwendig war, um die italienischen Kolonien vor den Risiken einer Machtpolitik, d.h. den möglichen Reaktionen eines gedemütigten Äthiopiens, zu sichern. Gleichzeitig sollten sie dem Druck der italienischen Regierung größere Glaubwürdigkeit verleihen.“¹⁶⁴

Die äthiopische Seite dagegen hat frühzeitig die italienische Politik der zwanziger und dreißiger Jahre als ein kontinuierliches Ganzes verstanden, hinter der langfristig die Absicht der wirtschaftlichen und politischen Durchdringung, gegebenenfalls auch die der gewaltsamen Unterwerfung stand. Kaiser Hailé Selassie äußerte rückblickend 1959 einem französischen Journalisten gegenüber, der italienisch-abessinische Freundschaftsvertrag von 1928 sei nur Vorwand gewesen. „Gleichzeitig begann das faschistische Italien seinen langen Feldzug der Vorbereitungen, um in Abessinien einzudringen. Italien hatte niemals davon abgesehen, von Revanche zu träumen. Seine als freundschaftlich dargestellten Aktionen waren nur darauf berechnet, seine wahren Intentionen und seine militärischen Vorbereitungen besser zu verbergen.“¹⁶⁵

Daß der Negus mit diesem Rückblick so Unrecht nicht hatte, zeigen die Richtlinien, die Mussolini am 10. Juli 1925, also noch vor dem italienisch-englischen Teilungsabkommen vom Dezember 1925¹⁶⁶, dem Kolonialminister Lanza di Scalea erteilte: „Wir müssen uns militärisch und diplomatisch darauf vorbereiten, von einer möglichen Auflösung des äthiopischen Reiches zu profitieren. . . . In der Erwartung dieses Ereignisses müssen wir – wo immer möglich in Zusammenarbeit mit den Engländern – in aller Stille daran arbeiten, die abessinischen Führungsgruppen einzuschläfern.“¹⁶⁷ Dem deutschen Gesandten gegenüber äußerte der Negus im April 1929, sein Land sei im geheimen zwischen England und Italien

¹⁶³ Rochat, *Militari e politici*, a. a. O., S. 107.

¹⁶⁴ Ebenda, S. 22.

¹⁶⁵ Interview Hailé Selassies mit dem französischen Journalisten Serge Groussard, veröffentlicht in „Le Figaro“, 25. 3. 1959, zitiert bei A. Del Boca, *La guerra d'Abissinia 1935–1941*, Milano 1965, S. 14.

¹⁶⁶ Hierzu vgl. Salvemini, *Preludio*, a. a. O., S. 74–80.

¹⁶⁷ Carocci, *politica estera*, a. a. O., S. 272.

aufgeteilt, und zwar habe Italien den Löwenanteil. Den Freundschaftsvertrag mit diesem Land habe er nur abgeschlossen, um eine Atempause zu haben. Rom werde diesen Vertrag bei erster Gelegenheit brechen.

„Er sähe deshalb für sich nur einen Ausweg, zu versuchen, die französische Eifersucht gegen Italien auszunutzen und die Franzosen zu bewegen, ihm, dem König, durch Gewährung ungehinderter Durchfuhr durch Dschibuti in letzter Stunde die Bewaffnung Abessiniens zu ermöglichen. . . . SchlieÙe sich Frankreich dem englisch-italienischen Pakt an, so sei es um Abessiniens Selbständigkeit über kurz oder lang geschehen.“¹⁶⁸

Diese mit völliger Klarheit gesehene Schlüsselstellung Frankreichs ergibt sich auch aus den italienisch-französischen Verhandlungen der Jahre 1928 bis 1933. Eine alle strittigen Fragen umfassende Übereinkunft zwischen Paris und Rom stand seit Beginn der zwanziger Jahre auf der Tagesordnung, war jedoch bis 1930 nicht über informelle Vorgespräche hinausgediehen. Erst das Ende der deutsch-französischen Verständigungspolitik und der Aufstieg der nationalistischen Rechten in Deutschland mit dem drohenden Schatten einer in absehbarer Zeit zu erwartenden neuen militärischen Auseinandersetzung, für die man die italienische Waffenhilfe erhoffte, machte Paris gesprächsbereit. Rom seinerseits gab schon 1932 in Paris zu erkennen, daß es gegen „die Gewährung vollständiger Handlungsfreiheit“ in Abessinien zu einer Bereinigung aller kolonialen Streitfragen, d. h. vor allem zum Verzicht auf alle Ansprüche in Tunesien, bereit sein würde.¹⁶⁹

Die grundsätzliche Bereitschaft Frankreichs, auf seine bisherige Schutzmachtstellung zu verzichten und Abessinien als Handelsobjekt zu benutzen, um das faschistische Italien für die Sicherung des Status quo in Europa zu gewinnen, zeigt sich an der Tatsache, daß Paris die ihm von Kaiser Hailé Selassie Anfang 1932 angebotenen Verhandlungen über einen Bündnisvertrag ablehnte und auch dem noch weitergehenden Vorschlag „einer Art von moralischem und wirtschaftlichem Protektorat über Abessinien“ in Form eines Freundschafts- und Handelsvertrages im Sommer 1932 auswich.¹⁷⁰

Im Palazzo Chigi zog man schon im Sommer 1932 aus diesen Vorgängen das Fazit, daß Frankreich bereit sei, Italien freie Hand gegenüber dem größeren Teil von Abessinien zu geben und auch eine italienische Einflußnahme auf Dschibuti

¹⁶⁸ Auswärtiges Amt Bonn, Politisches Archiv, Abt. IIb, Politische Beziehungen zwischen Äthiopien und Italien, Bd. 1, Prüfer (Addis Abeba) an Auswärtiges Amt, 6. 4. 1929.

¹⁶⁹ Documents Diplomatiques Français, Série I, Bd. 2, Paris 1966, Nr. 182, 10. 3. 1933 „note de la sous-direction d'Afrique-Levant, S. 391. – Den Zusammenhang Abessinien-Tunesien hat Guariglia schon 1932 deutlich gesehen: „Nur dieses Opfer . . . kann uns ermöglichen, heute die abessinische Frage anzupacken und sie in einem nicht zu langen Zeitraum zu lösen.“ Guariglia an Grandi, 19. 2. 1932, in: Guariglia, Ricordi, 1922-1946, Napoli 1950, S. 167.

¹⁷⁰ Ebenda, Nr. 174, 7. 1. 1933, Reffye (Addis Abeba) an Außenminister Paul-Boncour; vgl. auch Nr. 197, 14. 1. 1933; – Anfang 1935 äußerte der Generalsekretär des Quai d'Orsay,

und die von dort ausgehende Eisenbahnlinie nach Addis Abeba zugestehen werde¹⁷¹. Aus dem Frühherbst 1932 stammen mit dem „memoria per un'azione offensiva contro l'Etiopia“ – von dem Oberbefehlshaber der italienischen Streitkräfte in Eritrea, Oberst Cubedda im Auftrage des Kolonialministers De Bono ausgearbeitet – die ersten konkreten Angriffsplanungen. Am 29. November 1932 setzte De Bono mit Briefen an den Kriegsminister, den Luftfahrtminister und den Gouverneur in Eritrea offiziell den Mechanismus der Angriffsplanungen in Gang¹⁷².

Im Hinblick auf die sich anbahnende Übereinkunft mit Frankreich entwickelte Rom Abessinien gegenüber eine Politik des methodisch gesteigerten militärischen und politischen Drucks, die alle Voraussetzungen für eine endgültige Lösung im geeigneten Moment schaffen sollte. Der neue italienische Gesandte in Addis Abeba bekam Anfang Januar 1933 als Instruktion mit auf den Weg, eine „Freundschaftspolitik“ auszuführen, die geeignet sei, die italienischen Pläne einer „Politik des peripheren Drucks“ zu verbergen¹⁷³. In der Umgebung des Kaisers herrschte zu Beginn des Jahres 1933 kein Zweifel mehr, daß ein italienischer Angriff nahe bevorstehe¹⁷⁴. Zur gleichen Zeit berichtete der deutsche Gesandte aus Addis Abeba, Frankreich sei allem Anschein nach müde, den Protektor Abessiniens zu spielen. Es werde seine schützende Hand vom Reiche des Löwen von Juda zurückziehen, wenn es anderweitig für dieses Desinteressement entschädigt werde. „Über ein etwaiges Vorgehen gegen Äthiopien“ beständen offensichtlich schon „Vereinbarungen Englands mit Italien, wobei diesem die Initiative und das Schwergewicht der militärischen Aufgabe“ zufallen würde¹⁷⁵.

Alle diese Indizien legen eine Deutung nahe, die in dem Unternehmen Mussolinis einen langfristigen, seit Mitte der zwanziger Jahre in Vorbereitung befindlichen Plan zur Schaffung eines nordostafrikanischen Kolonialimperiums sieht, dessen Ausführung indes von der Entwicklung der europäischen Kräfteverhältnisse abhing. Diese Annahme würde weitgehend der faschistischen Selbstinterpretation entsprechen, wie sie z.B. G. Bortolotto formuliert hat:

„In dem gleichen Jahr, in dem . . . die Locarno-Verträge abgeschlossen wurden (1925), unternahm der Duce die ersten direkten Schritte, um Ausgleich zu schaf-

A. Léger, gegenüber einem italienischen Diplomaten, „daß die abessinische Regierung in den letzten Jahren wiederholt französische Hilfe erbeten und als Gegenleistung Frankreich sogar eine Protektoratsstellung angeboten habe. Die Regierung in Paris habe aber den Vorschlag eindeutig zurückgewiesen.“ L. Villari, *Storia diplomatica del conflitto italo-etioptico*, Bologna 1943, S. 82.

¹⁷¹ Guariglia, Ricordi, a. a. O., S. 770, Memorandum Guarighias vom 27. 8. 1932.

¹⁷² Rochat, *Militari e politici*, a. a. O., S. 27.

¹⁷³ Baron Pompeo Aloisi, *Journal* (25 juillet 1932–14 juin 1936), Paris 1957, Eintragung vom 3. 1. 1933.

¹⁷⁴ *Documents Diplomatiques Français, Série I, Bd. 2, Nr. 174, 7. 1. 1933, Reffye* (Addis Abeba) an Paul-Boncour.

¹⁷⁵ Auswärtiges Amt Bonn, Politisches Archiv, Abt. II, Sammlung der im AA aufgestellten politischen Übersichten, Bd. 8, 8. 11. 1932, Schoen (Addis Abeba) an AA.

fen für die ungerechte Behandlung, die man Italien bei den Versailler Friedensverhandlungen hatte zuteil werden lassen. Nach vertraulichen Verhandlungen mit England unterzeichnete er ein Protokoll, das die äthiopische Erbschaft regelte. *Seit jener Zeit arbeitete der Duce ununterbrochen an der Vorbereitung der neuen Unternehmung. Den faschistischen Staat im vollen Sinne des Wortes zu realisieren hieß die Schaffung des Imperiums.*¹⁷⁶

Der Zusammenhang des Abessinienproblems mit der politischen Situation in Europa ist auch von der italienischen Diplomatie gesehen worden. R. Guariglia plädierte im Februar 1932 in einem Brief an Außenminister Grandi für ein „wirkliches italienisches Kolonialimperium“, das sich allein in Abessinien erobern lasse. Es sei notwendig, „heute die abessinische Frage anzupacken und sie in nicht allzu langer Zeit zu lösen“, bevor Italien die mit dem raschen wirtschaftlichen und politischen Wiederaufstieg Deutschlands zusammenhängenden „schwierigeren Aufgaben in der internationalen Politik“ zu meistern haben werde¹⁷⁷.

Mussolini war sich darüber im klaren, daß er derart weitreichende und die Interessen der europäischen Großmächte berührende Pläne nur in einem Augenblick würde durchsetzen können, in dem England und Frankreich in Europa festgehalten und auf die italienische Hilfe angewiesen sein würden. „Ohne den Optimismus der Militärs zu teilen“, so notierte Aloisi am 3. Januar 1933, „glaubt Mussolini jedoch, daß ein Feldzug gegen Abessinien unter der Bedingung glücken werde, daß wir keine Verpflichtungen in Europa haben“¹⁷⁸. Die Machtergreifung Hitlers und die innerhalb weniger Monate erkennbare Dynamik des nationalsozialistischen Systems, das die Aufrüstung mit größtem Nachdruck vorantrieb, verkürzten den Zeitraum großer Handlungsfreiheit für Italien auf wenige Jahre.

Trifft die hier vorgeschlagene Deutung zu, so läßt sich auch die Wahl des Zeitpunkts für den Kriegsbeginn einigermaßen einleuchtend erklären. Ein italienisch-französischer Vertrag nach dem Muster des Mussolini-Laval-Abkommens vom Januar 1935, so ließ sich zeigen, stand für Rom seit Mitte 1932, falls es seine Ansprüche in Tunis opferte, nach kurzer Verhandlungsdauer sozusagen auf Abruf bereit. Des englischen Einverständnisses glaubte sich Mussolini seit dem Dezemberabkommen von 1925 gewiß zu sein. Die technischen, logistischen und militärischen Vorbereitungen für einen Kolonialkrieg großen Stils ließen sich jederzeit mit einer Anlauffrist von ein- bis anderthalb Jahren bewältigen. Warum führte Mussolini den Krieg nicht im Herbst 1933 oder Herbst 1934?¹⁷⁹ Die einzige Variable in der

¹⁷⁶ G. Bortolotto, *Storia del fascismo*, Milano 1938, S. 556 f., Hervorhebung vom Verfasser. Ähnlich auch: P. Orano, *Mussolini, fondatore dell'impero*, Roma 1956, S. 15, 167 ff.; G. Volpe, *Storia del movimento fascista*, Milano 1939, S. 197 f.; vgl. auch Mussolini, O. O., XXVII, S. 79. – M. Baumont datierte in seinem erstmals 1945 in Paris erschienenen Werk ‚La faillite de la paix‘ (S. 674) die Entscheidung Mussolinis auf den Herbst 1933. In seiner letzten Untersuchung, *Les origines de la deuxième guerre mondiale*, Paris 1969, S. 127, nennt er das Jahr 1925 als Startpunkt.

¹⁷⁷ Guariglia, *Ricordi*, a. a. O., S. 156, 167.

¹⁷⁸ Aloisi, *Journal*, a. a. O., Eintragung vom 3. 1. 1935.

¹⁷⁹ Die Klimaverhältnisse erlaubten eine Kriegführung nur in der Zeit von Oktober bis

Kalkulation stellt der deutsche Machtfaktor dar. Bis Mitte 1934 hielt Mussolini das nationalsozialistische Deutschland im Vergleich mit dem hochgerüsteten französischen Bündnissystem für so gefährdet, daß er es diplomatisch in vielfacher Hinsicht abschirmte und gleichzeitig die deutsche Aufrüstung auch praktisch unterstützte¹⁸⁰. Sechs Monate später, nach dem deutsch-italienischen Zusammenstoß in der Österreichfrage und angesichts der jetzt erreichten Verständigung mit Frankreich schrieb er in seinem Aktionsplan „Direttive e piano d'azione per risolvere la questione italo-abissina“, „eine wesentliche, aber nicht entscheidende Voraussetzung unserer Aktion besteht darin, daß wir ein ruhiges Europa im Rücken haben, wenigstens für die Jahre 1935–37, die entscheidend sein dürften.“ Bei der Erörterung möglicher Gefahrenherde heißt es über Deutschland, sein „militärischer Apparat ist [noch] weit von jener Leistungsfähigkeit entfernt, die kriegerische Initiativen zulassen würde. „Auch innenpolitische Gründe werden es Deutschland ratsam erscheinen lassen, für eine gewisse Zeit noch eine Politik des Friedens zu machen.“¹⁸¹

Der Angriff auf Abessinien, so scheint es, mußte auf *den* Zeitpunkt terminiert werden, an dem das nationalsozialistische Deutschland genügend erstarkt war, um dem möglichen französischen Interventionsdruck standhalten und gleichzeitig die Aufmerksamkeit Englands und Frankreichs in Europa fesseln zu können, auf einen Zeitpunkt andererseits, an dem der deutsche Rüstungsstand noch keine bedrohlichen Initiativen gegen den italienischen Einflußbereich in Mittel- und Südosteuropa erlaubte.

Der hier vorgetragene Interpretationsversuch trägt unvermeidlich noch stark hypothetischen Charakter, da es einstweilen an den für eine gesicherte Erkenntnis notwendigen, auf archivalisches Material gestützten Untersuchungen fehlt. Die Erforschung des Abessinienkrieges steckt, wie Santarelli und Rochat zu Recht betont haben, noch in den Anfängen. Der Zweck der vorstehend wiedergegebenen Überlegungen konnte daher weniger sein, Antworten zu geben, als Fragen zu stellen.

Auch wenn die wechselseitige Beeinflussung von innerer und äußerer Politik in Wirklichkeit vielschichtiger und komplizierter ist, als hier der Deutlichkeit wegen thesenartig angenommen, so scheint mir mit diesem Frageansatz doch eine heuristische Möglichkeit gegeben, gewisse Besonderheiten und den Gesamtcharakter der faschistischen Außenpolitik schärfer zu beleuchten und genauer zu erfassen.¹⁸²

Mai. Aus dem Herbst 1933 ist eine Äußerung Mussolinis überliefert, nach der „die Angelegenheit nicht später als 1936 geregelt sein müsse“; E. De Bono, *Anno XIII, The Conquest of an Empire*, London 1937, S. 13.

¹⁸⁰ Dazu meine in Anm. 60 zitierte Arbeit.

¹⁸¹ Rochat, *militari e politici*, a. a. O. (Anm. 127), S. 377.

¹⁸² Ergänzende Ausführungen in: J. Petersen, *Gesellschaftssystem, Ideologie und Interesse in der Außenpolitik des faschistischen Italien*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 54 (1974).